

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

8 (10.1.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576015)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frachtkosten 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die sechsgepolte Petizelle oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. — Reklamengeld 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Sonnabend den 10. Januar 1914.

Nr. 8.

Die Zaberner Militärdiktatur vor dem Kriegsgericht.

In der Donnerstag-Vormittags-Sitzung wird zunächst ein Telegramm beleuchtet, wonach sich der Fabrikdirektor Ehrlich in Zaber verhält, daß nach einigen Zeugnisaussagen in seiner Fabrik eine Bränne für Nahrungsmittel ausgefegt worden sei.

Der Zeuge Major Ulde hat sich mit dem Feiurer Anstalt unterhalten, der ihm erzählt habe, es wäre in Zaber ein Gaudt gewesen. Die Polizei wäre verhöört worden. Nach des Majors Ansicht habe die Polizei veriaht. Ihm sei auch gerichtlich gesagt worden, daß wenn in Zaber etwas los sei, die Polizisten immer ausbleiben.

Der Zeuge Feiurer Anstalt erklärt, daß er von halbwichigen Durichen gesprochen habe. Seiner Meinung nach wären die Leute nach Hause gegangen, wenn die Gendarmen nicht dagewesen wären.

Der Major Ulde erklärt weiter, der Gendarm Schmidt habe ihm, als er einmal mit ihm ausgeritten war, erzählt, es wäre großer Lärm gewesen. Er habe ihn dann gefragt, weshalb die Gendarmen nicht forschere vorgegangen seien, worauf Schmidt ihm erklärt habe, sie sollten vorstehen sein und nicht so forsch vorgehen. — Der Gendarm Schmidt behauptet, das Gespräch müsse nach dem 10. November gewesen sein, denn am 11. November habe der Kreisdirektor angeordnet, daß die Pferde nicht mitgenommen werden sollen. Der Gendarm erzählt dann die Vorgänge am 8., 9. und 10. November, wo Menschenansammlungen stattfanden und der Leutnant v. Forstner beauftragt wurde. Die Gendarmen hätten vom Kreisdirektor den Auftrag gehabt, die Wohnung des Leutnants v. Forstner ganz besonders zu schützen. Als er am 9. November die Pferde holen wollte, habe der Oberwachmeister Harder gesagt, er solle die Pferde weglassen, es sei nicht mehr nötig. Am 10. November ritt er zu Pferde, um Anmahlungen zu zerstreuen. Er habe von einem Polizisten gehört, daß am Abend vorher mit einer Fische gemoren wurde. Am Montag habe er einen Steinwurf gehört. Daß gemoren wurde, habe er nicht gesehen. Seiner Schätzung nach waren es am Sonntag 800 bis 1000 Personen, die beimann standen. Die Menschenmenge war aber ruhig. Am 28. November war um 1/2 Uhr auf dem Schloßplatz niemand zu sehen. Etwas später traf er eine Militärpatrouille und ferner sah er, daß von dieser Patrouille Verhaftungen vorgenommen wurden. Weshalb das geschah, wisse er nicht. Um 7 Uhr habe er noch keinen Lärm gehört. Die weiteren Auslagen bringen nichts neues. — Es werden dann die übrigen Gendarmen über die Vorgänge vernommen.

Gendarmerie-Wachmeister Steiner sagt aus, daß die sofortige Festnahme der Schreier unzuweckmäßig gewesen sei. Man hätte hierzu mehr Polizeioorgane, als vorhanden waren, gebraucht. Er begnüge sich mit der Protokollierung der Hauptfreier, die später alle bestraft worden sind. Ihm ist an der Haltung des Militärs nichts aufgefallen. Im

ganzen sind 19 Straf anzeigen von der Gendarmerie erfolgt. Mit dem Kreisdirektor habe er nicht über Singuziehung von Militär gesprochen, da ja der Kreisdirektor immer auf der Strafe war und alles selbst mitangelegen habe. Warum am 28. November Festnahmen durch Militär erfolgt sind, wisse er nicht. Besonders habe er am 28. auf der Strafe nicht wahrgenommen; es war nur ein lebhaftes Treiben auf den Straßen. — Auf Befragen erklärt der Zeuge, daß Polizei und Gendarmen imlande gewesen wären, Herr der Situation zu werden. Der Leutnant v. Forstner ist geschickt worden, soweit die Gendarmen dazu in der Lage waren. — Ein Leutnant behauptet hierzu, es wäre vor der Polizeiwache bei einer Festnahme Pini gerufen worden.

Gendarmeriewachmeister Doring hat seine Phuirufe gehört, er hat sich auf die Beschüzung des Leutnants v. Forstner beschränkt. Es wäre auch eine Flasche geworfen worden. Auswärtige Personen habe er nicht gesehen. Am Sonntag, den 9. November, hätten die Gendarmen in einer Stunde Schloßplatz und Straßen gesäubert. Vom 10. bis 28. November sei alles ruhig gewesen. Der Gendarm glaubt, daß die Gendarmerie nicht Herr der Situation geworden wäre. Es wird noch ein Gendarm vernommen.

Nach den Gendarmen wird der Hauptmann Röspey vernommen, der ähnliche Auslagen machte wie die Leutnants. — Der Hauptmann Zebden kann sich nicht entsinnen, daß das Militär den jungen Offiziere provozierend gewirkt habe. Der Zeuge berichtet, daß er gehört habe, die Offiziere hätten die Hand am Degenhauf gehabt. Die Polizisten machten auf ihn den Eindruck, als ob ihnen die Geschichte langweilig war. Die Gendarmen hätten auf ihn einen ihm nicht erklärlichen Eindruck gemacht. Als er später aber hörte, sie sollten nicht so forsch vorgehen, wäre ihm manches verständlich geworden.

Der Major Rabe wollte am 9. November zur Wohnung des Leutnants v. Forstner, um nachzusehen, ob er eingreifen solle. Untermwegs ist er nicht beauftragt worden. Die Feuerprobe war bereit. Bürgermeister und Kreisdirektor hatten angeordnet, nicht allzu forsch vorgehen. Als er den Feuerbreiterten sagte, sie sollten doch einmal ordentlich schießen, erwiderte er, sie werden doch nicht gegen ihre eigenen Bürger eintreten. Den Gendarm habe er dann aufgefordert, aus eigener Initiative einzugreifen. Demersenswert ist, daß der Major erklärt, eine unmittelbare Gefahr für den Leutnant v. Forstner lag nicht vor. Seiner Meinung nach wären aber die Maßnahmen der Polizei ungenügend gewesen. Er will beobachtet haben, daß in den Aufmäusen ein Stutzen lag. Wenn man schärfere eingegriffen hätte — es brauchte ja nicht gleich geschossen zu werden —, dann wären die Anmahlungen zerstreut und die Unruhen auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Die Behauptung, daß ein Gendarm ihm gesagt habe, sie sollen nicht forsch eingreifen, will er auf seinen Eid nehmen.

Vom Tage.

Im Reutterprozeß beantragte gestern der Ankläger für Reutter 7 Tage und für Schadt 3 Tage Gefängnis. Das Urteil wird am morgigen Sonnabend gesprochen werden.

Die Stadtverordneten in Hanau beschloßen, um der Arbeitslosigkeit entgegen zu wirken, die Znangriffnahme von Notstandsarbeiten.

Die oberbayerische Veretzammer ersuchte die Regierung, dem Lourdeschwindel mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

In dem italienischen Dorje Bagliano verletzete ein Mann 30 Personen durch Revolverhüße.

Der Gendarmerieoffizier Schotte erklärt, daß der Oberwachmeister einen völlig eingeschüchterten Eindruck auf ihn gemacht habe. Er hält die angeordnete Unterstellung der Gendarmen unter die Zaberner Polizei für unzulässig. Die Gendarmen haben vor der Polizei im allgemeinen eine sehr geringe Achtung.

Der Kreisdirektor Wahl erklärt, daß er immer auf der Strafe war und selbst das Kommando geführt habe. Der Gendarmerieoffizier Schotte bemerkt, Wahl habe zuerst angeordnet, forsch vorgehen; als dann Ruhe eintrat, weniger forsch einzugreifen.

Vor der Vereidigung hielt sich noch eine besondere Szene ab. Der Gendarm Schmidt erklärte, er habe wohl dem Gendarmewachmeister Steiner gesagt, wenn sie über die Unzulänglichkeit der Sicherheitsbehörden aus sagten, würde das dem Kreisdirektor nicht unangenehm sein. Nicht der Kreisdirektor, sondern der Oberwachmeister Harder habe zu ihm gesagt, er solle nicht ausfallen, daß die Gendarmen unter das Kommando des Polizeiwachmeisters gestellt worden sei, da dies ja nicht zulässig sei. Auf die Frage eines Besitzers gibt er zu, daß seiner Meinung nach die Gendarmen der Situation nicht gewachsen wären.

Der Gendarmerieoffizier Schotte erklärt dann noch, die Gendarmen hätten Angst vor dem Kreisdirektor Wahl gehabt, weil sie eine Verletzung befürchteten. Wenn nämlich der Kreisdirektor Wahl bei der Militärbehörde beantragte, einen Gendarmen zu verhaften, so müsse die Militärbehörde seinem Ersuchen Folge leisten. — Kreisdirektor Wahl sagt dazu, daß er bei einer Statthalterei lediglich mit dem Gendarmen-Brigadeur gesprochen habe, daß er junges Material nach Zaber wünsche. Irgegendweiche persönlichen Wünsche in Bezug auf den einen oder anderen Gendarmen habe er nicht geäußert.

Darauf werden sämtliche Gendarmen vereidigt. — Dann beginnen die Reden. Zuerst plädiert der Anklagevertreter. Er gibt eine chronologische Darstellung der Ereignisse und hebt die entlassenden Momente hervor, daß man

Feuilleton.

Das gepaarte Heiratsgesch.

Ergählung von Hermann Kurz

4)

Seinen zweiten Versuch unternahm er mit mehr Unsicherheit. Er sah erst, wie im Vorübergehen, durch die Fenster eines zur ebenen Erde gelegenen Wirtszimmers, und als er einen einzigen Gast darin gewahrte, so fehrte er um und wagte einzutreten. Ein dieser Mann sah am Tisch; er hatte den Merkur vor sich liegen, aber ohne darin zu lesen. Gottlob setzte sich weit unten an den Tisch und wartete geduldig eine lange Zeit. Da jedoch der andere keine Wiener machte, sich des Blattes zu bemächtigen, so stand er auf, trat nach und nach näher, und streckte zögernd die Hand aus, mit einer wohlgeleiteten Bitte um Entschuldigung, die da zeigte, wie viel er auf gute Erziehung hielt. Zener aber schlug mit der breiten, fleischigen Hand auf das Blatt, daß es klatschte, und sah ihn knurrend an. Gottlob zog sich erschrocken zurück und setzte sich wieder auf seinen Platz, um abermals zu warten. Allein vergebens hoffte er, daß die Reiche des Lebens an ihn kommen werde; der Gewaltige hielt die Hand beständig auf den Merkur gedrückt und gab das Blatt nicht eher frei, als bis er den Aspiranten hoffnungslos abzogien sah.

Gottlob betrat eine dritte Wirtszucht, nachdem er sich überzeugt hatte, daß gar niemand in der StraÙe war. Es dauerte lang, bis die Wirtin kam. Der Wein war schlecht; er segnete ihn, als eine Vogelstunde, die das Feld rein erzieht. Inzwischen, wie scharf er auch umherblicken mochte, die

ersehnte eSitung war nicht vorhanden. Sollte er sich erkundigen? sollte er's mit einem weiteren Wirtshaus wagen, mit dem vierten an einem Vormittag? Er schwankte noch da ging die Tür auf, ein Kind sprang herein und legte den Merkur auf den Tisch. Er brauchte nur danach zu greifen und war beinahe bestürzt über sein Glück. Kästje, als gelte es bloß einen müßigen Augenblick auszufüllen, zog er das Blatt an sich, und während die Wirtin ihm auf eine gleichgültige Bemerkung umständlich den Namen sämtlicher Mitglieder aus der Nachbarschaft diente, begann er sich mit klopfendem Herzen über den Inhalt herzumachen.

Mit großer Ausdauer, als ob er die Geschichte der Welt zu überdachen hätte, verweilte Gottlob bei den politischen Artikeln, und nur verlorlos, aber um so aufmerksamer, ließ er die Augen über die Anzeigen hingleiten. Die Vorsicht war überflüssig, denn keine Beobachtung fimmerte sich um sein Zim, und wäre er mit den Einrichtungen des Zeitungswesens bekannt gewesen, so würde er sich die fruchtlose Mühe an diesem Tage erspart haben, denn als er seine beiden Anzeigen abgelesen, war die heutige Nummer schon fertig gewesen. Er fand daher seinen Beitrag nicht, obgleich er das Blatt scheinbar spielend wohl ein dutzendmal hin und her wendete.

In seiner Herklemme zum Trunkenbold und Vagabunden zu werden bedroht, machte er sich mit schmerzer Kopf von dament und schraubte sich denselben, was er jetzt tun sollte. Es war ihm unmöglich, in dieser ungewissen Lage sein altes Geleise wieder aufzuzuhlen, und da er keinen anderen Ausweg fand, so fehrte er zu dem gestrigen Lebenswandel zurück, um abzuwarten, bis wenigstens eine zweite Sonne über dem Merkur aufgegangen wäre. Die Nacht fand ihn in der alten Gede der Dorfherberge, die glück-

licherweise von der Nachhochzeit belebt war, und den anderen Vormittag sah er abermal hinter dem geschweigten Weine, der ihm den unbefruchteten Weich der Zeitung sicherte. Sie lag schon auf dem Tische, die Wirtin aber hat zuvorkommend ein Uebriqes und schob ihm das Blatt vollends hin.

Er wurde feierlich und ließ es eine Weile liegen, wagte aber doch das Schicksal nicht allzulange auf die Probe zu stellen, sondern vertiefte sich allmählich in die höchsten Angelegenheiten, worauf es nicht lang anland, bis ihm bei heimlichem Tageslichtblättern seine beiden Anzeigen in die Augen fielen. Die abgenutzten Lettern auf dem grauen Papier haben ihn durchbohrend an. Er hatte Mühe, seine Fassung zu behaupten, und hielt, wie im Eifer des Lebens, den Merkur vor das Gesicht, damit die Wirtin in diesem nichts zu lesen bekäme. Sie aber, von der vermeinten Anhänglichkeit des beharrlichen Gastes gerührt, knipfte ein Gespräch mit ihm an und suchte ihm beiseits die Zeit zu vertreiben, so daß er froh war, als er sich endlich aus den Mäusen ihrer Unterhaltung herausgezogen hatte.

Jetzt galt es vor allem, die Rechnung ins reine zu bringen. An das andere dachte er nur nebenher und mit Zittern. Er wollte unter dem Vorwand, daß Samchen Geld für ihn ausgelegt habe, ihrer Hauswirtin den etwa zureichenden Betrag übergeben und unter dem weiteren Vorwand, daß er sehr dressiert sei, auf flüchtigen Ecken wieder hinwegzelen. Als er an ihr Gähnen kam, konnte er sich nicht enthalten, von fernem einen Blick nach ihrem Feute zu werfen. Ach, da hing kein weißes Tischtuch. Zwar konnte er nicht wissen, ob ihr der Merkur schon zu Gesicht gekommen, aber seine Angst ließ ihn das Schlimmste fürchten.

Leise drückte er sich auf der Seite, wo Samchen wohnte, an den Häusern hin, um nicht von ihr gesehen zu werden,

Im Publikum allgemein der Auffassung ist, er halte eine Verteidigungsrede.

In seinem Plädoyer berief sich der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Ohlander, hauptsächlich auf die Entlassungszeugen, namentlich den Genarm Schmidt 906 er hervor, der behauptet hatte, daß die Genarmen nicht Herr der Situation gewesen sei. Bis zum 26. November hätten sich die Offiziere alle Schimpfungen gefallen lassen müssen, niemand habe sie geschüttelt, wenn Aufrufe erschienen sind, so war darin doch keine Aufforderung enthalten, die Offiziere in Ruhe zu lassen. Der Oberst hat seiner Pflicht und seiner Ehre gemäß sich an die Instruktionen gehalten. Er ist überzeugt, daß Reutter sich für befugt hielt, anstelle der Zivilgewalt einzuschreiten, da diese nicht dazu imstande war. Reutter hat nach seiner Ansicht im Bewußtsein seiner Pflicht und im guten Glauben gehandelt; das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit war bei ihm ausgeblieben. Das missliche Vorwissen ist bedauerlich, war aber nicht zu vermeiden. Aus diesem Grunde beantrage er Freisprechung. — Anders stelle es mit der Freiheitsberaubung, mit der Einperrung der Verhafteten in den Landrundenkeller. Reutter hat hier die Leute festgehalten, obwohl ihm nach § 127 der Strafgesetzbuch bekannt sein mußte, daß er die festgenommenen Zivilpersonen unverzüglich der Zivilbehörde hätte übergeben müssen. Mit Rücksicht auf die ganzen Vorgänge beantrage er wegen Freiheitsberaubung sieben Tage Gefängnis. — Gegen Schadt beantrage er wegen Freiheitsberaubung Freisprechung, wegen Körperverletzung, begangen an dem Schlosserlehrling Kormann, drei Tage Gefängnis. Er beantrage deshalb Gefängnis, weil mit der Straftat eine Dienstpflicht verlegt wurde. Wegen Hausfriedensbruch beantrage er Freisprechung, da er dem Schreiner Lehy auf frischer Tat ins Haus gefolgt sei und nur auf Weisung seines Vorgesetzten gehandelt habe.

Der Verteidiger Grossart kommt zuerst auf die Vorgänge im Reichstag zurück und verurteilt, daß man den Reden des Reichstanzlers und des Kriegsministers kein Gehör geschenkt habe. Er ist als anständiger Offizier der Ansicht, daß die ganze Behandlung des Zaberner Falles eine infame Aufwandschuld erfahre habe. Er stellt fest, daß Reutter nicht der blutdürstige Mann sei, der sich auf das Publikum stürze, sondern, daß er vollkommen im Bewußtsein seiner Pflicht gehandelt habe. Er beantrage deshalb Freisprechung. — Der Angeklagte Schadt habe den organischen Vorschriften Folge leisten müssen. Wenn Lebergriffe vorgekommen seien, so seien sie auf Grund des guten Geistes in der Armee passiert und waren bedauerlicher Weise nicht zu vermeiden. Den gefolgten Kormann hält er (der Verteidiger) für unintelligent und voreingenommen gegen Schadt. Wenn der Schatz vollführt worden sei, so sei er jedenfalls unbeabsichtigt erfolgt. Er beantrage deswegen völlige Freisprechung.

Oberst v. Reutter nimmt nochmals seine Leute in Schutz und will auch heute noch die volle Verantwortung tragen. Er hat heute noch den Eindruck, daß er zu seinem Vorgehen gestimmt war, und daß er nur aus bitterer Notwendigkeit handelte, er sei nur seiner verfluchten Pflicht und Schuldigkeit gefolgt.

Reutnant Schadt erklärt noch zum Schluß, daß ihm die Ehre seiner Uniform zu hoch stehe, um sie durch eine falsche Aussage zu beschmutzen.

Auffällig an dem Plädoyer des Anklagevertreters war jedenfalls, daß er den Aussagen der Juristen, Landgerichtsrat Kallisch, Beheimmann und Kleinböhm wenig Wert beimah und daß er ganz außer Acht ließ, daß selbst Landgerichtsrat Kallisch betonte, er würde heute wieder so handeln wie feinerzeit.

Die Urteilsverkündung wird auf Sonnabend vormittag 10 Uhr verlegt.

Vor dem Landgericht hatte sich am Mittwoch eine hundertköpfige Menge angeammelt. Wie uns bekannt wird, war in der Kaserne eine Schwadron Infanterie in Bereitschaft gehalten, um gegebenenfalls die Menge zu zerstreuen.

und wollte eben in die Haustür schlüpfen, da fiel etwas Weiches ihm auf den Kopf und sagte sich wie ein Schleier über sein Gesicht. Er schlug die Augen auf: sie stand am Fenster und lächelte pfeifig bedeutungslos. Er blieb verstockt stehen, sie gab ihm einen Wink, und er sprang mit dem Ruche die Treppe hinauf, nicht ohne unterwegs einige Male stehen zu bleiben und dann wieder pfeifsnell vorwärts zu eilen.

Sommen wollte sich vor Lachen ausschütten, als er zur Tür eintrat. Auf einmal aber erschrak sie. „Wie siehst du aus?“ rief sie, „du bist ja ganz verbrochen. Was ist dir denn geschehen?“

Er antwortete betreten, er habe eine bringende Reize machen müssen.

Seine Verlegenheit ließ sie erraten, was er verschwiegen, und gab ihr schnell eine fröhliche Raune zurück. „Du hast mir einen schönen Streich gespielt!“ rief sie.

„Hast du es denn gesehen?“ fragte er furchtlos.

„Freilich!“ rief sie; „wer ist denn mit der zweiten Anzeige gemeint?“

Gottlob schwieg; er wagte nicht, sie anzusehen.

„Better Gottlob, Better Gottlob, du gehst auf Schleichwegen, das erwidert dir kein groß Vertrauen bei mir. Aber ich bitte dich, hättest du mir es denn nicht selber sagen können?“

„Ich hatte nicht das Herz,“ sagte er leise, die Augen noch immer niedergeschlagen. „Ich glaubte nicht.“

„Du blinder Maulwurf,“ unterbrach sie ihn, „du glaubst nicht, du lästest nicht, du hörtest nicht, du merktest nicht! Sag mir nur, hat dir denn nie etwas geschwam?“

„Mir?“ fragte Gottlob und sah sie etwas an. Die freudigste Hoffnung leuchtete ihm aus den Augen.

„Freilich! muß man's dem verdornten Menschen noch sagen, daß man ihn von Anfang an hat leiden können, daß man —“

„Ganzen!“ rief er und fog ihr an den Hals.

Politische Rundschau.

München, 9. Januar.

Die Eröffnung des Junterparlaments. Die am Donnerstag zur Eröffnung des Landtages in Abwesenheit des Kaisers vom Ministerpräsidenten v. Bethmann-Hollweg verlesene Thronrede enthält keinerlei Ueberraschungen. Die Vermutung, daß die Regierung an die Einbringung einer Wahlrechtsvorlage nicht denkt, ist dadurch zur Gewißheit geworden, denn die Thronrede geht über diese wichtigste Frage der Gegenwart mit völligem Stillschweigen hinweg. Nachdem die Lage der Finanzen als eine günstige geschildert ist, begnügt sich die Thronrede mit der knappen Ankündigung der dem Landtag in dieser Session zugehenden Gesetzentwürfe. Es sind das: ein Gesetzentwurf zur Verbesserung der Gehälter eines Teiles von Beamten, eine Sekundarabnahmeverordnung, der Wohnungsgesetzentwurf, die Novelle zum Landesverwaltungs-Gesetz, die Novelle zum Kommunalabgabengesetz, ein Fideikommissgesetz, ein Parzellierungsgesetz und endlich der im Vorjahre nicht mehr verabschiedete Entwurf eines Ausgrabungsgesetzes. Auch für die Förderung der staatlichen Jagdpflege werden weitere Mittel verlangt. Angesichts dieser langen Thronrede wird es die Aufgabe aller wirtschaftlichen wahrheitsfreundlichen Parteien sein, mit immer größerer Energie auf eine endliche Beilegung des Dreiflassenwahlsystems zu dringen. — Im Anschluß an die „feierliche“ Eröffnung des Landtages im Weißen Saal des Schlosses hielt das Abgeordnetenhaus eine gesellige Sitzung ab, in welcher der Finanzminister Lentze den Etat einbrachte. Durch seine Ausführungen zog sich wie ein roter Faden der Gedanke, daß die Regierung an eine Beilegung der Steuerzuschläge nicht denke. Der Minister mußte zwar angeben, daß das abgeschlossene Jahr keinen Selbsttrag aufweise, daß auch das laufende Jahr sich günstig entwickeln und daß die Finanzlage im allgemeinen eine gute ist, aber trotzdem erklärte er wiederholt rund heraus, daß es zurecht unmöglich sei, auf die Zuschläge zu verzichten. Er warnt vor einer Erhöhung der Ausgaben und vor einer Verminderung der Einnahmen. — Am Schluß wurde keine Rede mit Beifall von der Rechten beigestimmt, während die Linke im Vorlaufe seiner Ausführungen wiederholt in Lachen ausbrach namentlich, als er angesichts der eben abgeschlossenen Reichsfinanzreform ein Loblied auf die Oberwilligkeit der bürgerlichen Parteien anstimmte. Zurecht war die Art und Weise, wie er sich bei den Konterbationen zu entscheidenden Versuchen, weil er im Bundesrat für die Heranziehung der Vermögenden eingetreten ist. Dem Gedanken einer Reichseinkommensteuer erteilte er eine scharfe Mißbilligung. Noch dieser Rede verlegte sich das Haus auf Dienstag, wo, nachdem es sich konstituiert haben wird, die eigentliche Etatsberatung beginnen soll.

Notstandsinterpellationen. Die fortschrittliche und die konservative Fraktion des preussischen Landtags fordern in Interpellationen Hilfe für die durch die Sturmfluten an der Ostsee Geschädigten.

Ein preussisches Fideikommissgesetz. Dem preussischen Herrenhause ist der Entwurf eines Fideikommissgesetzes zugegangen. Er stellt eine Reihe Bestimmungen vor, die einer mit dem Gemeinwohl nicht vereinbaren Einwirkung von Fideikommissen vorbeugen wollen. Das Ziel wird aber nicht erreicht, wenn nicht erhebliche Änderungen des Entwurfs vorgenommen werden. Von jeder Beschränkung in bezug auf die fideikommissarische Bindung von Wald ist abgesehen. Für die Verwendung von landwirtschaftlich genutzten Geländen in Fideikommissen ist eine Mindestgrenze von 300 und eine Höchstgrenze von 2500 Hektar vorgeschrieben. — Im allgemeinen bemüht sich der Entwurf schon, dem fideikommisslasteren Großgrundbesitz nicht wehe zu tun. Die Herrenhäuser dürften sich bemühen, die Vorlage noch mehr abzuschwächen.

Kassindikat und Reichsregierung. Das Kassigesetz bestimmt, daß aus den Kassibgaben zunächst acht Millionen Mark zu Propagandazwecken zu verwenden sind, die Mehreinnahme ist einem Reservefonds zuzuweisen. Auf diesen

„Daß all das Gerade die Zeit her nur darauf angelegt war, ihm das Wort aufzubreden, daß ich ihn vorgestern mit aller Gewalt zum Reden bringen wollte und nur da r um den Schnalen mit dem Merkur erkannt! Und er geht hin und spielt mir den seinen Wassen, und dann meint er noch, ich werde die weise Fohne aufpflanzen, damit alle Leute, die die Zeitung gelesen haben, mit Fingern auf mich deuten!“

„O Ganzen,“ rief er, „vergib mir! sieh, ich hatte immer einen Respekt vor dir, daß ich dir's nicht beschreiben kann.“

„Das ist mir im Grunde lieb,“ lachte das fröhliche Mädchen, „behalte nur immer deinen Respekt und sei hübsch artig und folgjam gegen mich. Aber wenn du mir in Zukunft etwas zu sagen hast, so lege es mir nicht in die Zeitung, ich bitte dich schon; du kannst mir alles ins Gesicht sagen, denn du bist jetzt mein Schatz und mein Beschützer.“

Während er nun seinem Fräulein, fast verächtlich und lächelterner als sie selbst, den ersten Kuß auf ihre Lippen drückte, wurde an die Tür geklopft; erschrocken ließ er sie aus dem Armen und wandte sich um. Ein Knabe trat herein, einen Zettel in der Hand.

„Was ist's?“ fragte Gottlob und trat ihm entgegen.

„Ich soll hier eine Rechnung abgeben,“ erwiderte der Junge und reichte ihm das Papier.

„Was bedeutet das?“ fragte Ganzen und sah über seine Schultern.

„Er ist ein prompter Mann, der Merkur,“ verlesete der Bräutigam lachend, indem er die Rechnung berichtigte. Er hatte jetzt bedeutend an Mut gewonnen. „Dein Kaufpreis ist's,“ fügte er hinzu, als der Knabe gegangen war. „So, das wäre im reinen. Nun aber auf und in unsere Heimat zurück, wo meine Seele erlauen soll, daß der neue Schneidermeister und seine Frau Meisterin miteinander durch den Merkur gepfungen sind.“

Ende.

Reservefonds hat es das Kassindikat offenbar abgesehen, denn der Vorstand hat, wie halbamtlich mitgeteilt wird, gegen den Reichstanzler Klage angehängt, mit dem Ziele, den ganzen Reservefonds zu Propagandazwecken für den Kassiblog zu verwenden. — Eine erhebliche Summe aus den Kassibgaben fließt bestmännlich in die Kassen des Bundes der Landwirte, der davon einen Teil der Kosten seiner politischen Agitation befreitet. Das neueste Vorgehen des Kassindikats dürfte sicher auf den Bund der Landwirte zurückzuführen sein, dem höhere Einnahmen mit Rücksicht auf die Kosten der bevorstehenden Zolltarif-Kämpfe natürlich sehr erwünscht sind.

Militärdebatte im bayerischen Landtag. Die Abgeordnetenversammlung nahm nach den Weihnachtsferien am Donnerstag ihre Sitzungen wieder auf. Mit der Beratung des Militäretats wurde begonnen. Genosse Franz Schmidt streifte auch die Vorgänge in Zabern. Es seien Anzeichen vorhanden, daß auch in Bayern solch ein Geist im sich greife. Der Redner erhob schärfsten Protest dagegen, daß der zukünftige Deutsche Kaiser in so protogrierender Weise in die Angelegenheit eingegriffen habe. Wenn das möglich ist, könne es zu sonderbaren Zuständen kommen. Das Auftreten des preussischen Kriegsministers im Reichstag sei durchaus zu verurteilen, er habe die militärische Selbstherrlichkeit und das Faustrecht proklamiert. Seit wann sei es in Deutschland gestattet, jemanden zu töten, durch den man sich beleidigt glaube? Der preussische Kriegsminister habe gefragt: wo denn der Reichstag wäre, wenn 1870 nicht die Offiziere gewesen wären. Wo wären denn die Offiziere 1870 gewesen, wenn nicht die Bürger und die Arbeiter ihre Haut zu Markte getragen hätten, und wer unterfällt dem die Militärverordnungen und die Offiziere, wenn nicht die Steuerzahler. Auch gegen das Verhalten des Berliner Polizeipräsidenten wandte sich unser Genosse mit aller Entschiedenheit. — Die Debatte geht heute weiter.

Das Kronprinzentelegramm. Die „Tägliche Rundschau“ behauptet, auf Grund neuerlicher Erkundigungen an unterrichteter Stelle erfahren zu haben, daß nur ein Telegramm des Kronprinzen in der Zaberner Angelegenheit vorhanden ist. Dieses Telegramm ist aus Danzig-Kangshuh an den Obersten v. Reutter gerichtet und enthält eine Zustimmungserklärung des Kronprinzen zu dem energischen Vorgehen des Regimentskommandeurs. Aus dem Umstand, daß der Wortlaut des Telegramms noch immer nicht veröffentlicht wurde, darf man wohl schließen, daß sich der Kronprinz „forscher“ Ausdruck bedient hat und daß man es daher für besser hält, in allen Sprachen zu schweigen.

Ein Postskandal in Zabern? Oberst von Reutter hat in der Verhandlung vor dem Kriegsgericht behauptet, die Post habe ihm zwar alle Schmähtarten zugestellt, nicht aber solche Aufschriften, die sich mit seinem Verhalten einverstanden erklärten. Der Post in Zabern wird damit der schwere Vorwurf der Brief-Untersuchung gemacht. Die Oberpostdirektion in Straßburg hat bereits eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis der Öffentlichkeit mitgeteilt werden soll.

Die unempfindliche preussisch-heftige Eisenbahnverwaltung. Die Direktion Mainz der preussisch-besetzten Eisenbahnverwaltung hat den Bezirksvorsitzenden des Berliner Arbeiter-Eisenbahnarbeiterverbandes, Heinrich, zum fünfzehnjährigen Tüchtigkeit gemahnet. Der Eisenbahnpräsident Lauer, der erst vor kurzem aus dem Berliner Eisenbahnministerium nach Mainz verlegt ist, hat nun am Montag die Arbeiterausschüsse seines Bezirkes um sich verammelt und ihnen eine Rede gehalten. Die Direktion habe den Organisationsleiter Heinrich entlassen, weil er immer „hebe“. In den Parlamenten und in der Presse werde über die Maßregelung Heinrichs sichtlich viel geredet werden, das mache aber gar keinen Eindruck auf die Verwaltung. — Wo wie die Parlamente sich zu den Maßnahmen eines staatlichen Betriebes äußern, ist einem fast preussischen und großherzoglich-hessischen Eisenbahnpräsidenten höchst gleichgültig! Auch ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte!

Um einem tiefergehenden Bedürfnis abzuhelfen. . . . Die „Deutsche Tageszeitung“ läßt sich aus Braunschweig berichten:

Bestimmlich hat sich die braunschweigische Landesrechtspartei aufgelöst. An ihrer Stelle ist nimmere der Braunschweigisch-vaterländische Vereinsverband gegründet worden, der sich die Aufgabe gestellt hat, alle vaterländischen Vereine in Zukunft zusammenzuführen zur Pflege der Liebe und Treue zum Fürstentum und zum Vaterlande.

Das „angestammte“ Braunschweiger Fürstentum hat diese Pflege der Liebe und Treue bei der Neuheit seiner Existenz sehr nötig. Zumal ja es auch nicht alle Tage vorzukommen pflegt, daß die getreuen Untertanen auf dem in Braunschweig beliebten Wege zu einem geliebten Landesfürsten kommen.

Neues Einkommensteuergesetz in Hamburg. Im Dezember v. J. legte der Hamburger Senat der Bürgererschaft den Entwurf eines neuen Einkommensteuergesetzes vor, das mit größter Beschleunigung durchberaten werden sollte, damit es gleichzeitig mit den neuen Reichsteuern in Kraft treten könnte. Der Hauptzweck des neuen Gesetzes war nämlich, die durch Wehrbeitrag und Vermögenssteuer betroffenen Hamburger Steuerzahler vor allzu fühlbarer Schröpfung zu bewahren. Der Vermögenszuwachs, der bisher in Hamburg schon durch das Einkommensteuergesetz mit Erlaß wurde, soll, nachdem das Reich ihn besteuert, vor Doppelbesteuerung geschützt werden. Daneben waren Wünsche bezüglich der Abzugsfähigkeit von Versicherungsprämien, Erweiterung des Kinderprivilegs usw. in dem neuen Gesetz berücksichtigt. Untere Genossen beantragten darüber hinaus noch Wegfall der untersten Steuerstufe (Einkommen von 900 bis 1200 M.) und Aufhebung der Kommunevereinssteuer. Das letztere wurde abgelehnt. Mit der erdignannten Forderung ist aber ein teilweiser Erfolg erzielt worden. Die Bürgererschaft hat am Mittwoch den Beschlüssen des Ausschusses, dem die Vorlage überwiegen war, zugestimmt, wonach die hamburgische Einkommensteuer künftig erst von 1000 Mark Einkommen erhoben werden soll. Da es neben der staatlichen Einkommensteuer in Hamburg keine kommunale Einkommen-

Beachten Sie die fabelhaft billigen Preise

in meinen 10 grossen



Nur noch kurze Zeit

Saison-Ausverkaufs-Schaufenstern Wallheimer Gökerstrasse Nr. 30.

Deutscher Metallarbeiter - Verband
 Wilhelmshaven-Rüstringen.
 Sonnabend den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr,
 in Sadowassers Tivoli, Gökerstrasse:
Mitglieder - General - Versammlung.
Tages-Ordnung:
 1. Aufnahmen.
 2. Abrechnungen, Quartals- und Jahresbericht.
 3. Neuwahl der Ortsverwaltung und Kartelldelegierten.
 4. Verschiedenes.
 Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Schützenhof : Varel
 Sonntag den 11. Januar 1914:
EINWEIHUNGS-BALL
 Musik vom Musik- und Gesang-Quartett Varel. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
 ❖ **KARL LAMMERS** ❖

Allgemeine Orts-Krankenkasse für den Amtsverband Jever.
 Da ein vertragloser Zustand bei der Kasse besteht, wird den Kranken statt der Krankenpflege eine **Barleistung** bis zu zwei Dritteln des Durchschnittsbetrages des gesetzlichen Krankengeldes gewährt.
 Diese Beträge sowie das Krankengeld werden **vorkünftig** von dem Rechnungsführer **Wohlfken, Schortens**, ausgezahlt.
 Heidmühle, den 6. Januar 1914.
Der Vorstand.

Nähmaschinen
 neu u. eine geb., spottbillig zu verk.
 Rüstringen, Gerichtstr. 12, unten.

Rechnungen
 Kaufverträge
 Mietverträge
 Lehrverträge
 Lehrzeugnisse
 Lohnlisten
 Quittungen
 Frachtbriefe
 empfehlen

Paul Hug & Co.

Bringe mein Zigarrenlager
 nebst Drogeriehandlung
 in empfehlende Erinnerung
Karl Zohrentamp : Varel
 Hafenstraße Nr. 39.
 vis-a-vis Sanja-Kolonie.

Bereinigung zur Unterstützung bei Sterbefällen in Vant.
 Sonntag den 11. Januar nachm. 2 Uhr am:
General-Versammlung
 im Rathhausrestaurant, Rühr. I.
 Tagesordnung:
 1. Hebung der Beiträge.
 2. Rechnungsablage.
 3. Wahl des Vorstandes.
 4. Veränderung des § 1 Abs. 1.
 5. Besprechung über Erhöhung des Erbgebeldes.
 6. Verschiedenes.
 Die Mitglieder, auch die Frauen (weil stimmberechtigt) werden um vollzähliges Erscheinen gebeten. Event. rückständige Beiträge bitte zu begleiden.
Der Vorstand.

General-Versammlung
 im Vereinslokal „Mühlenhof“.
Der Vorstand.

Kompl. Schlafzimmer,
 kompl. Küden verlässt spottbillig, auch können alle Möbel mit in Zahlung gegeben werden.
W. Koch, Wilhelmstr. Str. 80.

Wirklich grosse Vorteile
 bietet der
Total-Ausverkauf von S. Janover.
 Es sind noch grosse Vorräte vorhanden in
 Hemdentuchen, einfach und doppeltbreit, für Bettwäsche
 Damaste für Bettbezüge, hübsche Muster
 Weissen Piqués für Unterzeuge
 Rouleautoffe, meterw., weiss, creme, altgold
 Rouleau, abgep., Spachtel- u. Erbstillkantent Gardinen, creme und weiss, meterweise
 Scheibengardinen, meterweise
 Abgepassten Tuchportieren
 Bettinletten, Bettfedern, Satins
 Schürzenstoffen, Herren-Oberhemden
 Herren-Chemisets, Herren-Kragen
 Möbelkattunen, Barchenten u. vieles and.

Das Lager muss in kürzester Zeit geräumt sein.

25 Prozent Rabatt
 auf die offenen Ladenscheine

Eala Frya Fresena
 Sonnabend den 10. Januar, abends präz. 8 1/2 Uhr
General-Versammlung
 im Friedrichshof (ge. Klubzimmer).
 Auf der Tagesordnung steht u. a.: **Vorstandswahl, Lokalfrage und Kappenball-Angelegenheiten.**
 Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Verein der Berufsmatrosen.
 Sonnabend, den 10. d. M., abends 8.30:
General-Versammlung
 im Vereinslokal „Mühlenhof“.
Der Vorstand.

Au- u. Abmeldefeine
 für obdenburgisches und preussisches Gebiet empfohlen
Paul Hug & Co.

Bürgerverein Schortens
 Sonnabend den 10. Januar, abends pünktl. 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
 bei Altsch.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Hebung der Beiträge.
 3. Abrechnung.
 4. Vorstandswahlen.
 5. Kommunales.
 6. Vereinsangelegenheit (Sterbetafel).
 7. Verschiedenes.
 Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Arbeiter-Verein Zetel und Umgegend.
 Sonntag den 11. Januar nachm. 3.30 Uhr:
Monats-Versammlung
 bei Sädner in Bodhorn
 Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Begräbnis-Kasse
 der Zimmerer u. Tischler Wilhelmshaven.
 Sonntag den 11. Januar, nachm. 2 Uhr:
General-Versammlung
 in Sadowassers Tivoli.
 Tagesordnung:
 1. Hebung und Aufnahme.
 2. Abrechnung.
 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr
 Rüstringen, Bezirk 1.
 Sonnabend den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
 im Vereinslokal.
 Dienstag den 13. Januar, abends präz. 8 Uhr:
Übung i. v. A.
 Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Das Kommando.

Zentral-Verband der Maschinisten und Heizer
 Jahrbille
 Rüstringen-Wilhelmshaven.
 Sonnabend den 10. Januar abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
 in Sadowassers Tivoli.
 Da die Tagesordnung eine wichtige ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.
Bettstellen
 gebraucht, billig zu verkaufen.
 Rühr., Peterstr. 10, Ecke Gerichtstr.

Geburts-Anzeige.
 Am 1. Januar 1914 wurde uns ein kräftiger Junge als Proletarier, ein Freiheitskämpfer der Zukunft geboren. Derselbe heisst: August Adolf Ranninga.
 Dieses zeigen an
Johann Ranninga und Frau.
 Torumer Str. 2.
 Emden, den 8. Jan. 1914.

Obes-Anzeige.
 Am 8. Januar entschlief nach langem, schwerem Leiden zu Danabrück in der Zeit- und Pflegeanstalt mein lieber Mann, meiner lieben guter Vater, der frühere Torpedoschlosser-Vorarbeiter
Hermann Marcus
 im Alter von 86 Jahren.
 Am Blenden der Hinterbliebenen:
 Rüstringen, 9. Januar.
Fräulein Johanna Marcus.
 Gökerstraße 37.
 Die Beerdigung findet am Sonntag den 11. Januar, nachm., in Danabrück statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Wilhelmshaven-Rüstringen.
Nachruf!
 Den Kollegen hiernit zur Kenntnis, das unser Mitglied, der Schlosser
Hermann Marcus
 in Danabrück nach langem Leiden gestorben ist.
 Der Verstorbene war ein treues und eifriges Mitglied unserer Organisation und werden wir ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
 Rüstringen, 9. Januar.
Die Ortsverwaltung.

Kapital und Presse.*

Von Konrad Haensch.

„Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“

Genau 66 Jahre sind verfloßen, seit diese Sätze von Karl Marx und Friedrich Engels im kommunistischen Manifest niedergeschrieben wurden. Ein Berufsweig ist dabei nicht erwähnt; der des Zeitungsmannes. In der Tat war in den 1840er Jahren die bürgerliche Presse, besonders in Deutschland, noch nicht zu einem bedeutungsvollen Instrument kapitalistischer Interessen geworden. Galt es doch damals, im Kampfe gegen die Mächte der Feudalgesellschaft überhaupt erst Zustände zu schaffen, die es der bürgerlichen Presse ermöglichten, ihren kapitalistischen Verstand zu erfüllen! Und in diesem Kampfe, der sich natürlich ideologisch verflocht als ein Kampf für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, fiel den verhältnismäßig wenigen bürgerlichen Presseorganen eine führende Rolle zu. Verfolgt von den Mächtigen, geehrt von der Jugend, sahen sich die meisten bürgerlichen Presseleute von damals in der Tat als tapfere Ritter vom Geiste, deren heilige Aufgabe es sei, einer neuen, freieren Gesellschaftsordnung eine Gasse zu brechen.

Lang, lang ist's her! Der entwickelte Kapitalismus hat auch vom Geiste des Zeitungsmannes den Glorienschein gerissen. Aus dem wackeren Streiter für „Wahrheit und Recht“ hat er den Lohnarbeiter des geldhungrigen Verlegers und den Soldat der kapitalistischen Interessen gemacht. Einige Tatsachen der jüngsten Zeit mögen das beweisen.

Am vorletzten Tage des zweiten Krupp-Prozesses hat der königlich preussische Major a. D. Wangemann vor Gericht angegeben, literarisch für die Firma Krupp tätig zu sein, und zwar gegen ein festes Monatsgehalt von vierhundert Mark. Dagegen wäre nicht das mindeste einzuwenden, wenn die Welt gewußt hätte, daß man es in Herrn Wangemann mit einem bezahlten Reklameschreiber der Firma Krupp zu tun habe. Davon aber war nach der Erklärung des angeklagten Kruppdirektors Cecius nicht die Rede. Wangemann sollte vielmehr in seiner Eigenschaft als „bekannter Militärschriftsteller“ der Firma Krupp „gewissermaßen auf Anruf zur Verfügung stehen, wenn wir einen Artikel in die Zeitungen bringen wollten.“ Wangemann sollte „seinen ausgedehnten journalistischen Verkehr in unserem Sinne ausnützen.“ Das heißt: Wangemann sollte unter der Maske des unabhängigen Fachmannes in der Presse die Interessen der Firma Krupp wahrnehmen. Herr Wangemann selbst gab, wie gezeigt, diesen Tatbestand zu und nannte dabei seine Beziehungen

* Aus dem vorerwähnten „Lichtstrahlen“, monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt. — Zu haben in allen Buchhandlungen, bei den Kolporturen der Partei- und Gewerkschaftspresse, sowie beim Verlag Berlin-Lichterfelde 3, Seeböckstraße 1.

Feuilleton.

Eine Hegennacht.

Ein Beitrag zum Geistes- und Gespensterglauben.
Von A. Ellinger (Hamburg).

1) Nachdruck verboten.

„In Heren habe ich nie geglaubt, auch in meiner frühesten Jugend nicht, trotzdem mir meine Großmutter viel von solchen erzählte. Sie war fest davon überzeugt, daß es Hegen und „Geister“ gäbe, ja sie hatte sogar manchen Kampf mit ihnen ausgefochten, besonders in ihren jüngeren Jahren. Oft, wenn sie des Nachts einsam auf dunklen Wegen ging, kamen sie, wie sie erzählte, ihr entgegen, schritten an ihr vorüber oder gingen schweigend an ihrer Seite. Waren sie böse, so flatterten oder sprangen sie ihr ins Gesicht und drückten sie schwer wie ein Bleifad. Wenn sie dann in ihrer Angst das Vaterunser nicht dreimal vor- und rückwärts beten konnte, mußte sie die drückende Last oft schleppen bis sie zu Hause war. Manchmal ritten sie auch in dunklen Nächten ohne Kopf auf fliegenden Pferden vor ihr übers Feld; dann war ein Brausen und Rauschen um sie, daß die Nacht erbebt. Oder sie gogen, in Würde verwandelt, mächtige Heuböden die Stroche entlang. Letzteres, so behauptete sie, könne jeder beobachten, der nachts zwischen 12 und 1 Uhr hinaus auf dem Kreuzweg gehe. Der Teufel selbst leite dann das Gefährt. Sie sei zwar um diese Zeit noch nie auf dem Kreuzweg gewesen, weil jeder, der dort hingehet, sofort sterben oder aber dem Teufel seine Seele verpfänden müsse. Aber noch ältere Leute als sie hätten ihr die bestimmte Versicherung gegeben, daß das in früheren Zeiten sehr oft vorgekommen sei. Und sie machte Leute nachsicht, von denen sie glaubte, daß sie ihre Seele dem Teufel verpfänden und von ihm gewalttätige Reichtümer bekommen hätten.“

Es gab aber auch „stille“ Geister. Als sie beim Urenvater in Westfalen Großjährig war, war solch ein stiller Geist in ihrer Kammer. In einer Zimmerecke hinter dem Christuskreuz hatte er seinen Platz, den er niemals verließ. Sie hatte keine Furcht vor ihm, denn er leuchtete nur wie ein Rastlein und bewegte sich fast gar nicht. Bei einem anderen Bauern oder konnte sie vor dem Tode der Hegen manche Nacht nicht schlafen. In der großen Stube über ihr, die zur

zur Firma Krupp „kristallklar“. Die bürgerliche Presse aber nahm fast ausnahmslos diese Dinge stillschweigend zu den Akten.

Ein zweiter Fall: In einer wissenschaftlichen Streitfrage mit dem Professor Seubner in Göttingen erklärte kürzlich der bekannte Professor G. Klemperer (Berlin), er habe die Beweise dafür in Händen, daß von seiten der Großindustrie verübt werde, auch den redaktionellen Teil bedeutender ärztlicher Publikationsorgane in ihrem Sinne zu beeinflussen. Auch diese Behauptung ist ebensoviele ernsthaft bestritten worden und hat ebensoviele Verwunderung hervorgerufen, wie die andere durch zahlreiche Belege erhärtete Tatsache, daß viele Ärzte behobete Kreaturen gewisser großindustrieller Arzneifabriken sind, deren Interessen sie gegen Bezahlung in der Tagespresse und in Fachzeitschriften vertreten. Dies zeigt, wie die kapitalistische Durchdringung auch die „wissenschaftliche“ Presse der Bourgeoisie bereits ergriffen hat.

Ein drittes Beispiel: Auf dem internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Alkoholismus, der vor einigen Wochen in Mailand stattfand, gab der Professor August Forel, ein Gelehrter von Weltruf, ein anachronisches Bild über die Abhängigkeit der deutschen bürgerlichen Presse vom Alkoholkapital. Die konservative und liberale Presse Deutschlands, so führte Forel aus, stünde fast durchweg in den Diensten der Spirituszentrale. Aber das Alkoholkapital habe es verstanden, sich auch die liberalen Organe der verschiedenen Schattierungen dienbar zu machen. Besonders seien die großen bürgerlichen Blätter Berlins mit ihren Aesenaufgaben fast ohne Ausnahme dem Brauerkapital abhängig. Angenehme bürgerliche Wochenblätter und Monatszeitschriften würden in der Weise gekauft, daß in der Form eines ungeschwerlich überbezahlten Interimenauftrages dem Verlag ein bedeutendes Jahresfirmum in bar zur Verfügung gestellt werde — natürlich gegen bestimmte Bedingungen in der redaktionellen Haltung des Blattes. Oberdies sei es üblich, den leitenden Redakteuren solcher Blätter größere „Weihnachtsgeschenke“ zu machen. Auch diese Behauptungen sind, soweit wir gesehen haben, in einfacher Weise nirgends bestritten worden.

Ein vierter Fall aus der jüngsten Vergangenheit betrifft die Bekämpfung bürgerlicher Journalisten zugunsten des in England angelegten Kapitals; hierüber haben zwei Leute „vom Bau“ selbst, die Herren Albert Greven und Arthur Müller, Brochüren veröffentlicht, in denen — unter Nennung von Namen — schwere Anschuldigungen auf dem Gebiete der Pressekorruption erhoben wurden. Auch in diesem Falle haben wir von einem gerichtlichen Verfahren, in dem etwa der Versuch gemacht worden wäre, diese genau substantiierten Anklagen zu widerlegen, nichts gehört.

Als fünfter Fall aus den letzten Monaten seien die Veröffentlichungen über die Beziehungen der großen transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft zu der bürgerlichen Presse Deutschlands erwähnt. Man wunderte sich über das Schweigen fast der ganzen bürgerlichen Presse Deutschlands zu der Skandalaffäre der wohlverfügbaren hierreichlichen Auswanderer, einer Affäre, in deren Mittelpunkt die Hamburg-Amerika-Linie stand. Man wunderte sich — bis der Vorfall eines zwischen den

Nachtzeit von niemand betreten wurde, wor man einmal ein stundenlanges Prasseln, als ob jemand fortwährend harte Erbsen über den Fußboden streute. Manchmal war auch ein Rollen und Krachen, als ob irgend Regal stöße. Bei jenem Vater hatte sie Furcht, denn oft kamen des Nachts die Hegen zu den Mägen, als hätte ein Weibchen ohne Kopf ins Bett gefahren, legten sich ihnen auf die Brust und würgten und drückten sie jämmerlich.

Diese und ähnliche „Erlebnisse“ erzählte meine Großmutter häufig, und dazu eine ganze Menge Erlebnisse von anderen Leuten. Auch daß man öfter einen Warrer halte, der die Geister weggebetet habe, erzählte sie. Bei den Hegen sei das schwerer, weil das meistens „böse Menschen“ seien, die mit dem Teufel im Bunde stünden, während die Geister abgeschiedene Seelen seien, die zur Strafe für ihre im Leben begangenen Sünden eine Weile von Hagen „weggehen“ müßten. Werde für sie in richtiger Weise gebetet, so könnte ihnen der „liebe Gott“ ihre Strafe erlassen.

So erzählte die Großmutter. Aber wenn ich meinen Vater nach solchen Dingen fragte, dann sagte er: „Ach was, Unnütze! — habe noch keinen Geist und keine Hegen gesehen.“ Und die Mutter sagte ebenso. Sie wußte auch von ihrer toten Mutter, die Schwamme gewesen und als solche manche Nacht einsam durch Feld und Wald gegangen war, daß es Geister und Hegen auch in früherer Zeit nicht gegeben hat.

Ich glaube also den Erzählungen der Großmutter nicht, obwohl noch viele Menschen, darunter auch sehr junge, ganz ähnliche Geschichten von sich, ihren Angehörigen und ihren Bekannten, selbst aus der neuesten Zeit, an den Stellen, wo es nach dem Zeugnis vieler Leute immer noch „nicht geheimer“ sein sollte, etwas „Geist“-ähnliches zu erzählen wußten. Aber während meiner Schul- und Lehrjahre fand ich weder auf dem Kreuzweg, noch in der „Sternflinge“, noch auf allen den Wegen und Wäldern, die ich auf nächtlichen Streifzügen ging, etwas anderes als ein Stück leuchtendes Holz, einen alten Baumstumpf oder eine schwarze Katze mit glühenden Augen. Einmal oder bejagte auch mich eine „Hegen“, und diesen „Wunsch“, seine Ursachen und Begleiterscheinungen will ich hier zu schildern versuchen.

Es war in Lorch im Remstal. Ich arbeitete in einer Zementwarenfabrik und stand im 19. Lebensjahr. Meine Wohnung befand sich in der Dachstube eines Bauernhauses.

Schiffsahrtsgesellschaften abgeschlossen und „in langjähriger Praxis bewährten“ Vertrages bekannt wurde, nach dem von keiner der beteiligten Gesellschaften „eine Zeitung unterstützt“ werden darf, die auch nur eine der „hygienisch angreift“. Woraus dann nur allzu deutlich zu ersehen war, warum Deutschlands bürgerliche Presse in diesem Skandal — wie in früheren — so harinädig geschwiegen hat.

Als sechster und letzter Fall sei für heute die famose „Sanierung“ des „Berliner Sozialangeigers“ durch rheinische Großindustrielle erwähnt, eine Sanierung, bei der bekanntlich kein Geringerer als der Reichsangler von Vethmann-Gollweg Gebanmendienste geleistet hat. Welchen Zweck die sich rechnenden Großkapitalisten des Westens mit dieser Vergabe bedeutender Geldsummen verfolgt haben, wird den Lesern klar werden, wenn sie hören, daß über die politische und sozialpolitische Haltung des Blattes nicht etwa seine Redaktion, sondern der sogenannte „Verwaltungsaußschuß“ des Sauerländer Verlagsunternehmens zu bestimmen hat, in dem den Geldgebern ein maßgebender Einfluß eingeräumt ist. Zu diesen Geldgebern gehören neben den erwähnten Kreisen der rheinisch-westfälischen Großindustrie u. a. mehrere Großbanken (Diskontogesellschaft, Allgemeine Kreditanstalt in Leipzig, Mitteldeutsche Kreditbank, Barmer Bankverein usw.), sowie zahlreiche einzelne Großkapitalisten aus Berlin, Sachsen und Thüringen.

Das sind nicht weniger als sechs Vorgänge allein aus den letzten Wochen und Monaten. Aus jedem der letzten Jahre könnten wir mit Leichtigkeit ebensoviele und mehr Fälle ganz ähnlicher Art anföhren: die Wappen, in denen wir seit reichlich zwei Jahrzehnten alle diese hierhergehörenden Dinge sammeln, haben einen fast beängstigenden Umfang angenommen. Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß das, was zufällig bekannt wird, immer nur ein ganz verschwindender Bruchteil dessen ist, was wirklich vorgeht.

Vergleichen wir übrigens das von uns gesammelte Material aus dem Anfang der neunziger Jahre (Börse-energet) und auch noch aus der Zeit um die Fahrstuhlverwende herum (Bohmerndankprozess) mit diesen neuesten Fällen, so ist ein Unterschied ganz unmerkbar: damals empfanden viele bürgerliche Kreise derartige Enthüllungen noch als einen Skandal und ihre Presse verurteilte abzuschwächen und zu beschönigen, sie verurteilte wohl auch, soweit sie gerade einmal nicht direkt beteiligt war, stillschweigende Enttäuschung vorzutürchen. Heute erleben wir von alledem nichts mehr. Der Skandal ist zum Alltagsding, das Ungehörte zum Gewöhnlichen geworden.

Wir Sozialisten brauchen uns über diese zunehmende Gleichgültigkeit nicht zu grämen; sie ist doch ein Gradmesser dafür, wie weit der Fäulnisprozess am Körper der bürgerlichen Gesellschaftsordnung schon fortgeschritten ist.

Gewerkschaftliches.

Ein betrügerischer Arbeitswilliger-Vermittler. Als im September 1912 in einer Maschinenfabrik in Reich bei Köln ein Streik ausgebrochen war, wurde der in Hamburg wohnhafte Privatdetektiv Karl Gustav Blankenburg damit beauftragt, die nötigen Arbeitswilligen anzuzuerben. Selbst-

Mein Lohn war gering und, da ich von ihm für meine bevorstehende Reise noch etwas sparen wollte, meine Ernährung schlecht. Morgens vor der Arbeit ab und trank ich überhaupt nichts. Zu Frühstück, Mittag und Abend trank ich meinen Schoppen Bier und ob dazu mein Stück Brot mit etwas Käse oder Wurst. Abends oder trank ich regelmäßig einen Liter Milch und verzehrte dazu ein Stück Weißbrot. Als ich im Winter einmal auf dringendes Anraten verständiger Leute eine Zeitung warm zu Mittag „speiste“, mußte ich das wegen Erstickung meiner Nase bald aufgeben. So näherte ich mich bereits fast dreiviertel Jahren kalt, und nur des Sonntags erlaubte ich mir eine Ausnahme. Krochsen war ich zu jener Zeit ein strommer, lebenslustiger Burche, der weder an förverlichen noch geistigen Schöden dachte.

Kurz vorher war ich mit dem Sozialismus bekannt geworden: in Glinde hörte ich August Döbel in einer Versammlung sprechen. Wochenlang hatten seine Worte an meinem Ich gerüttelt, meine geistige Trägheit verjagt und meine Gedanken unwiderstehlich auf lichte, sonnige Bahnen geleitet. Ich hatte Lust zu arbeiten und Lust zu lernen. Stunden voll freudiger Arbeit wechselten mit Stunden des angestrengtesten Denkens und Hörfreudens. Wochenlang, Abend für Abend, sah ich bis Mitternacht mit feingeporenen Händen und Fäßen in meiner Dachstube, irgendein Buch, ein Schreibheft oder beides vor mir. Ich wollte ein Wissender werden — mit Gewalt! — und merkte nicht, wie mein Körper Schaden nahm. Es hätte eine warme Stube und gutes Essen dazu gehört! Ich aber sagte: „Ich bin gesund — es wird mir nicht schaden, es muß auch so gehen, bei diesem Essen und bei kalter Stube — es muß gehen!“ Wohl bekam ich einen Schnupfen, aber was fragte ein Bauernburche nach einem Schnupfen! Wohl bekam ich einen Husten, aber was fragte ein Mensch von achtzehn Jahren nach einem Husten! Wohl bekam ich Kopfschmerz, aber was schadet ein bißchen Kopfschmerz einem Menschen, der ein Wissender werden will! Was schert mich Schnupfen, Husten, Kopfschmerz; ich muß mich abarbeiten! Ich will ein Wissender werden.“ Das war meine Barkeit. Und ich sah Abend für Abend in der kalten Dachstube vor meinen Büchern.

Ein Februartag war's. Als ich zur Arbeit ging, war es noch dunkel, und über dem Tal lag dichter, grauer Nebel. Die Erde war naß und schlammig, noch nicht ganz schneefrei. Auf dem Wege zur Werkstätte klochte der Regen an meinen Stiefeln.

berständlich war ausgemacht worden, nur gelernte Arbeiter anzuwerben. Wlanfenburg sandte aber Leute hin, von denen auch nicht ein einziger zu gebrauchen war. Gleich am ersten Tage wurden die Arbeitswilligen, da sich ihre gänzliche Unbrauchbarkeit herausgestellt hatte, wieder aus der Fabrik entlassen. Gegen Wlanfenburg wurde Anzeige wegen Betruges erhoben. Nicht nur, daß die Fabrik sich um 300 Mark betrogen fühlte — Wlanfenburg hatte für jeden Arbeitswilligen 10 Mark Provision erhalten —, sondern er soll auch von dem Kostgeld in Höhe von 300 Mark, das die Leute auf der Fahrt verzehren sollten, etwas Schmutz gemacht haben. Weiter soll der Vermittler von dem Homburger Vertreter der Glasfabrik für seine lebende Ware Jahrgeld 3. Klasse für einen D-Bus Hamburg—Köln erhalten haben. Es wird aber behauptet, daß er keine Leute 4. Klasse nach Köln befördert hat. Der Angeklagte bekämpfte vor Gericht, er habe nicht gewußt, daß die Leute ungelernete Arbeiter gewesen seien. Er habe die Leute ohne Scheit unterstreifen lassen, womach sie befanden, gelernete Glasarbeiter zu sein. Die anderen Anschuldigungen trifft er entschieden ab. Aus der Beweisnahme konnten sich die letzteren Beschuldigungen auch nicht mit voller Klarheit nachweisen lassen. Der Staatsanwalt ließ daher in diesen Punkten die Anklage fallen; er beantragte jedoch wegen Betruges, den er in der Vermittlung der unbrauchbaren Arbeitswilligen erlitt, eine Geldstrafe von 75 Mark. Das Gericht erkannte nach längerer Beratung auf eine Geldstrafe von 50 Mark, event. 5 Tage Gefängnis. Es hielt für festgelegt, daß Wlanfenburg mit Vorbehaltung gearbeitet habe. Wenn er gelernte Arbeiter liefern sollte, dann hätte er sich auch davon überzeugen müssen, ob sie zu gebrauchen seien; in Wirklichkeit sei aber kein einziger zu gebrauchen gewesen.

Aus dem Lande.

Patentkahn.

(Mitgeteilt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59.)
 Bernhard Schütter, Hasenberg bei Delmenhorst: Schlepptocher für Schiffe. (Angem. Pat.)
 Heinrich Meyer, Wilhelmshaven, Koosstr. 76a; Knopfloze Befestigungsvorrichtung für doppelt zu tragende Manschetten. (Angem. Pat.)
 Hans Koskamp, Wilhelmshaven-Rüstringen: Verriegelungsvorrichtung für Eisenbahnwagentüren. (B.M.)
 Hans-Automobil-Gesellschaft m. b. H., Varel: Zylinder für Explosionsmotoren (Verl. B.M.)

Oldenburg. Auf dem Vieh- und Pferdemarkt kam es am Mittwoch zu einer blutigen Messertöberei. Ein Angereicherter stürzte sich mit einem Schlachtermesser auf einen Pferdehändler und brachte ihm eine blutende Wunde an der Stirn bei. Der Verwundete und Umstehende griffen sofort zu ihren Sandfäusten und machten den Messerfeind durch Schläge auf den Kopf komaunfähig. Ein Schutzmann nahm den Angreifer dann mit nach der Wache. Schwere sind die Verletzungen des mit dem Messer verletzten Händlers nicht.

Die Agitationsveranstaltungen unseres Reichstagskandidaten, des Genossen F. Stelling, finden in folgenden Orten statt: In Zwirge am Sonntag den 11. Januar, abends 6 Uhr, bei dem Wirt Clausen; in Dielefermoor, am Montag den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Lokale des Wirt G. Meyer, Bremer Chaussee; in Ofen am Dienstag den 13. Januar, abends

8 Uhr, im Lokale des Wirt Brandes; in Floherfelde am Mittwoch den 14. Januar, abends 8 Uhr, im Lokale des Wirt Brüggemann, Floherfelder Chaussee. Tagesordnung: Die politische Ereignis- und die Sozialdemokratie. In allen Versammlungen freie Diskussion. Weitere Versammlungen werden noch bekannt gemacht.

Die Frage der Ausdehnung des Schlafhofzwanges auf das Stadtgebiet wird hier lebhaft debattiert. Am Sonntag wird die Stadtgebietsvertretung zu der Frage Stellung nehmen. Angeregt ist eine Bürgerversammlung in der Sache stattfinden zu lassen.

Großen. Eine öffentliche Gemeinderatsitzung fand Donnerstag nachmittag in Hofes Wirtshaus statt. Der Revisor einer Schule in Wexloh wurde in zweiter Lesung beschloffen. Als Anwalt wurde ein Anwalt von Olmann an dem Wege hinter dem Feldschloß links ab von der Ofener Chaussee gewählt. Weiter wurde der Bau einer Turnhalle in Großen auf dem Schülland hinter der Schule A beschloffen. Ein Antrag auf Walfahrung des Kanalweges in Nord-Moslesloh ergab Stimmengleichheit (9 zu 9), es muß also in nächster Sitzung wieder abgestimmt werden. Ferner wurde die Anstellung eines Gemeindevorarbeiters zum 1. Mai d. J. für die Bezirke Großen I, II, III und IV beschloffen. Verschiedene Gesuche um Einweisung von Wegestreifen und mehrere Wegeangelegenheiten wurden der Wegekommission überwiesen. Von den ausstehenden Amratsmitgliedern wurden J. Kistler, Wexloh, W. Wexrens, Großen I und Richard Thurn, Großen II wiedergewählt. Neugewählt wurde Carl Behrens, Großen I, für den ausstehenden Gemeindevorsteher V. Schwarting. Als Ersatzmänner wurden gewählt: G. Wopankten, Wexloh, J. Marks, Großen I, Franz Semer, Großen III und Heinrich Geben, Großen II. Dann fand die Wahl des Gemeindevorstehers statt, da der bisherige, Herr V. Schwarting, Bürgermeister in Jelsen wird. Geschieden waren zur Wahl 18 Gemeinderatsmitglieder und 6 Ersatzmänner, unter diesen 24 waren 4 Parteigenossen. Gewählt wurde zum Gemeindevorsteher der Fleischhauer Georg Bruns, Großen III mit 14 Stimmen, gegen 10 Stimmen, die auf unsern Genossen, Landtagsabgeordneten Carl Behrens entfielen. Es haben also 6 bürgerliche Vertreter für unsern Genossen Behrens gestimmt. Damit erreichte die Sitzung um 8 Uhr ihr Ende.

Delmenhorst. Der Stadtmagistrat macht auf die von der für das Herzogtum Oldenburg gebildete Oberbehörde für den Wehbeitrag in Nr. 2 der „Oldenburgischen Anzeigen“ erlassene Aufforderung zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Zwecke der Veranlagung des Wehbeitrags aufmerksam. Diese Bekanntmachung hängt auch im Gitterkasten des Rathhauses II aus. Es wird hier folgendes bemerkt: In der Stadt Delmenhorst werden die Vermögenserklärungen beim Stadtmagistrat als zuständige Veranlagungsbehörde abgegeben. Zur Abgabe einer Vermögenserklärung in der Zeit vom 15. bis 31. Januar d. J. ist verpflichtet, wer ein Vermögen von mehr als zwanzigtausend Mark, oder wer bei mehr als vierzehntausend Mark Einkommen mehr als zehntausend Mark Vermögen hat. Die Veranlagungsbehörde ist aber berechtigt, auch von jedem sonstigen Beitragspflichtigen die Abgabe einer Vermögenserklärung zu verlangen. Der Stadtmagistrat läßt in der Zeit vom 3. bis zum 14. d. M. in hiesiger Stadt Vorbrude einer Vermögenserklärung nebst Nachrud der oben erwähnten Bekanntmachung der Oberbehörde an die voraussichtlich zur Abgabe einer Vermögenserklärung verpflichteten Personen verteilen. Der Nichtersparung dieser Papiere entbindet aber nicht von der Verpflichtung zur recht-

zeitigen Hergabe einer Vermögenserklärung. Wer ein Formular nicht erhalten hat, kann solches im Rathause I, Zimmer 6, kostenlos empfangen; an dieser Stelle wird auch auf Verlangen nähere Auskunft in Wehbeitragsangelegenheiten gegeben.

Auf den Kammermusikabend des Goethebundes am morgigen Sonnabend in Sidmanns Hotel machen wir nochmals aufmerksam. Dem Goethebund ist es gelungen, das „Bremer philharmonische Quartett“ für diesen Abend zu gewinnen. Am Freitag wird Herr Professor Schenk von hier wirken. Musikfreunde sollten sich diesen Kunstabend nicht entgehen lassen. Eintrittskarten sind an den bekannten Stellen zu haben.

Eine Zimmererversammlung findet am Sonnabend den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr, in Peinmeiers Lokale statt. Gauleiter Hoff-Gamburg wird ein Referat über den derzeitigen Stand der Tarifbewegung halten. Auch sonst stehen wichtige Punkte zur Beratung. Allseitiges Erscheinen der Mitglieder wird deshalb erwartet.

Wiefenwarden. Der Sozialdemokratische Wahlverein hält am Sonntag den 11. Januar bei Launius in Blexersande eine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Schwante. Parteigenossen veräumt nicht, die Versammlung zu besuchen.

Aus aller Welt.

Konkurs einer Margarinefabrik. Die Verfallungsfälle bekannte Firma Mohr u. Co. in Altona hat ihre Zahlungen eingestellt. Wie Mohr u. Co. erklären, sind sie dazu durch die Zahlungseinstellung der Firma Henry Finke u. Co. in London gezwungen worden, welche ihrerseits wieder durch die Firma Seemann u. Co. in Hamburg, Del- und Kokosbutterfabrik, zur Zahlungseinstellung genötigt worden ist. Mohr u. Co. hatten eine Tagesproduktion von 120.000 Pfund Margarine.

Kapellmeister und Kritiker. Der erste Kapellmeister des Mannheimer Hoftheaters, Arthur Bodansky, hatte gegen den Musikreferenten der sozialdemokratischen „Volkstimme“, Dr. Egel, Kolos erhoben, weil dieser bei der Besprechung eines Konzertes, bei dem Bodansky wegen Unruhe des Publikums abgelassen hatte, dem Kapellmeister vorgeworfen hatte, er habe taktlos gehandelt. Vom Amtsgericht wurde die Klage des Hofkapellmeisters kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung, daß Dr. Egel in Wahrheit berechtigter Zurechtseher gehandelt habe.

Eine Tagelöhnerwohnung. Auf einem Gut bei Raveltsdorf in Mecklenburg hat der Gauleiter des Deutschen Landarbeiterverbandes eine Tagelöhnerwohnung beschickt und beschreibt sie so: Die Wohnung ist von zwei Witwen bewohnt. Das Haus ist in sehr schlechtem Zustande. Die Decke in der Küche droht einzusinken. Zwischen zwei Balken hat das Mauerwerk nachgelassen und klafft von den Balken. In der zunächst gelegenen Stube ist der Fußboden aus Ziegelsteinen. Daneben ist eine Kammer, in der ein Ledeneinturz droht. Ein Balken ist gebrochen. Das zwischen den Balken bestehende Mauerwerk ist gebrochen und wird, wenn keine Abhilfe geschieht, bald herabstürzen. Jetzt folgt das Stübchen der einen Witwe, das einer Gefängniszelle gleicht, 4 Meter lang, 2,60 Meter breit und 2,50 Meter hoch ist. Der Fußboden liegt 7 Zentimeter tiefer als der in der Kammer. Das einzige Fenster ist 95 Zentimeter hoch und 47 Zentimeter breit. Die Frau hat seit 23 Jahren eine Wunde am Fuß, die von einem Unfall herührt und sie heute vollständig arbeitsunfähig macht. Sie lebt von einer Rente von 11,90 pro Monat, kann sich nur mühsam an einem Stuhl fortbewegen. Ihre Arbeitskraft hat sie mehr als 20

Die Werkstatt war warm, und es roch nach Del und Zementstaub. Als ich sie betreten hatte, fing ich an zu husten, wie seit einigen Wochen jeden Morgen und Abend, wenn ich aus der warmen Temperatur in die kalte, oder aus der kalten in die warme kam. Als meine beiden Kollegen die Werkstatt betreten, husteten sie ebenfalls.

„Wir werden alle drei bald freier“, sagte Georg Wohl karaktistisch.

„Wir müssen uns abhärten“, erwiderte ich. „Wenn wir nicht verwesene Menschen wären, könnte uns Regen, Sturm und Kälte nicht schaden. Abhärten! Das ist das einzig Richtige.“

„Bis du im Kirchhof verscharrt bist“, sagte Hans Nordmann spöttisch.

„Ich habe ein Buch gelesen in der Fremde, da waren Urteile drin von hervorragenden englischen Frauen: — ein gesunder Mann muß alles vertrauen können und er kann alles vertrauen, wenn er bloß den festen Willen hat — aber der Wille fehlt.“ sagte ich lebhaft.

Daß der Wille alles vermag, wollten meine Kollegen nicht einsehen. Georg Wohl holte seine Schmutztabakdose aus den Westentasche, nahm eine kräftige Zigarre, bot auch uns eine an und sagte: „Das ist Unkraut — das ist ganz großer Mist.“ Damit ging er an seine Arbeit.

„Ich werde mich abhärten“, dachte ich, etwas gekränkt, und nahm mir im Stillen vor, noch mehr als bisher der Kälte und jeglichem Wetter zu trotzen.

Wir stellten die Formen aufzukommen, mischten Kies, Sand und Zement zu festem Beton und stampften die Formen voll. Der Meister kam und gab uns den Auftrag, alle fertigen Waren nach dem Maß zu fahren. Als wir damit angingen, war es kälter geworden. Die Sonne sah aus dem grauen Gewölk und dem Nebel hervor, aber die Wärme wurden weiß von Reif, der Reim auf dem Wege fort hort, und auf den Pfützen bildete sich Eis. Unser zweirädriger Karren verankert im halbgefrorenen Schnee, und wir hatten Mühe, ihn vorwärts zu bringen. Obwohl ich vorhaupt und mein Oberkörper auch nur mit dem Hemd bekleidet war, wurde mir warm, und bald nahm mir der Schweiß vom Gesicht. Eine wüste innere Aufregung beherrschte mich, und munter piff ich mein Morgenlied.

(Fortsetzung folgt.)

Meines Kneifflehen.

May Kreger.

In diesem Jahre runden sich sechs Jahrzehnte, seit May Kreger, mit dessen Roman Was ist R u n? wir morgen begannen, in Hofen geboren wurde. Er war der Sohn leidlich stinerer Leute, die indes ihr Vermögen verloren und also in Berlin eine neue Existenz suchten. Dreizehnjährig ging hier der Knabe bereits mit seinem Vater in die Fabrik und lernte so das Willkür kennen, in dem sich seine späteren Romangestalten bewegen sollten.

Zu Beginn der achtziger Jahre, als die soziale Not nach dem gewaltigen Krafte der auf den siegreichen Krieg gefolgten Gründerjahre sich froh entwickelte, als die erstandenen Profanen bald Menschenmengen anzogen, bald sie wieder als überflüssig auf die Straße setzten, begann May Kreger die ersten Romane zu schreiben. Die Protagonisten, Die Verkommenen und so ähnlich lauteten die Titel, bis dann im Meister Timpe jenes starke Werk entstand, in dem das durch die Maschine zu Boden gedrückte alle, erbliche Kleinhandwerk mit dem kapitalistischen Pfaffen den ungleichen Kampf aufnimmt, um gar bald von diesem erdrückt zu werden.

Sie war fast erstmalig in Deutschland der neue, räderkassende und fabrikmäßig dampfende Zettelgehalt in den Roman aufgenommen worden. Und das brachte Kreger seinen geachteten Namen, so etwas wie den deutschen Zola sah man in ihm. War es doch die Zeit, wo die akademischen Schwärmer zu Dingen zu der durch das Bismarcksche Schandgesetz geachteten Sozialdemokratie übergingen, wo die Gold- und Hauptmann heranzuwachsen, um den frassensten Realismus auf die Bühne zu bringen. Speerträger, die allerdings später wieder zu den geküßelten Fleischöpfen des deutschen Bürgertums zurückkehrten.

Kreger hat in der Folgezeit einige ganze Dutzend Romane geschrieben, die, wie die der Wiebig, zu einem gut Teil durch die sozialdemokratische Presse gingen. Freilich, gar manches war später kam, war mir mittelmäßig, war es, weil er nicht mehr das Problem fand, mit dem er ehemals gewachsen und aus dessen tiefem reichen Born er schöpferisch schöpfte. Sein Meister Timpe erregte einmüßiges Aufsehen als literarisches Zeichen der Zeit, und doch, wenn man ihn

heute liest, heute wo wir durch die Ueberproduktion an Romanen so verdrängt worden sind, kommt er uns schon verstaubt vor. Ein futuristischer Dokument gewiss, aber wir müssen entschieden die dramatische Macht, wie sie bei ähnlichen Dichtern, etwa bei Thomas' Andreas Wüst oder Greinz Gertraud Sommerer vorhanden ist.

Sein erst in neuerer Zeit erkannender Berliner Roman Was ist Ruhn? führt uns das Leben einer jungen Künstlerin vor. Er enthält hübsche, köstliche Willkürszenen und zeigt uns die erwachende Reigung eines ehrlich-flothen Berliner Mädchels. Das Leben dieser drei spielt meist in dem Atelier der Weiden, bis es sich dann zum Schluß zeigt, daß jenes Mädchen eine Reigung zu Kunstlerum in erster Reihe dem Unwürdigen und dem durch reiche Protektoren Bekehrten zu fallen. Die Tüchtigkeit und das künstlerische Können aber bleiben im Hintergrund, wenn nicht die Protektion zur Seite steht.

Das Urbild von Jüdens Volkstümlichkeit. Hans Landsberg weist in der „Voss. Zig.“ darauf hin, daß die von Hofen im Volksstümlichkeit dramatisierte Geschichte des Badearztes Stodmann vielleicht mit Erinnerungszugängen, die in das Leben des demokratischen Dichters Alfred Reisinger fallen und von diesem auch (allerdings erst nach Entlassung des Volksstümlichkeit-Dramas) gedruckt erzählt worden sind. Reisingers Vater war im Oktoberjahr 1831 Badearzt in Leipzig, hatte die nächste Krankheit rechtzeitig erkannt, wirkte auf Schutzmöglichkeiten hin, erhielt dafür die Pension eingemessen und mußte flüchten.

Polizei. Am 14. Januar sind 40 Jahre vergangen, seit der deutsche Erfinder des Zellophans Philipp Reiss geboren ist. — Eine wohlfeile Ausgabe von Richard Wagner's Schriften erscheint in wenigen Tagen bei Hesse u. Weller (Verlag in Leipzig). Sie umfaßt 14 Bände, ist von dem Wagnerforscher Dr. Julius Klapp bearbeitet, enthält viele Bildnisse, Abbildungen und Nachbildungen von Handschriften und ist 10 Mark. — Sigurd Hfsten hat die Angebote der französischen Firma Raths Frères und einer schwedischen Fabrik auf Verfilmung der Dramen seines Vaters aus künstlerischen und nationalen Gründen abgelehnt. Die künstlerischen Gründe sind des Bismarckianertheils abgelehnt. Das Publikum des fünfzehnjährigen Beschlusses begann am 1. Januar 1914 der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilmittel, in dessen 920 Vereinen in allen Teilen des Deutschen Reiches, Österreichs und der Schweiz gegen 150.000 Anhänger der Naturheilbewegung zusammengefaßt sind. — Die 100. Aufführung der „Tangorprinzessin“ im Thalia-Theater zu Berlin findet am 14. Januar statt. Damit vergleiche man die ein oder zwei selbst besuchten Aufführungen, die jedes Stück in Wilhelmshaven erlebt.

Nahre dem jetzigen Richter zur Verfügung stellen müssen. Die oben beschriebene Wohnung hat sie im Oktober 1913 angewiesen bekommen; eine andere wird nicht gegeben. Ihre drei Söhne haben ebenfalls ihre Jahre lang auf dem Gut gearbeitet. Das ist der Lebensabend einer Frau, die die meisten Jahre ihres Lebens in Dienste für den Gutspächter verbracht hat.

Die eigene Frau verkauft. Aus Kattowitz wird geschrieben: Ein Hausbesitzer aus Zambrow verkaufte vor etwa fünf Monaten sein Gut und zog mit seiner hübschen Frau nach Amerika, um dort sein Glück von neuem zu suchen. Er scheint es aber nicht gefunden zu haben. Seinen Angehörigen schrieb er trotzdem wiederholt, daß es ihm gut gehe. Dabei fiel es den Verwandten auf, daß die Frau nichts von sich hören ließ. Vor einigen Tagen nun erhielten die Angehörigen des Auswanderers aus einem Kattowitzer Krankenhaus die amtliche Mitteilung, daß sich der Mann hier schwer krank in Behandlung befindet. Er wünsche seine Verwandten zu sehen. Auf dem Krankenhaus stand er, daß er sich in Amerika nur kurze Zeit aufgehalten habe und wieder hierher zurückgekehrt sei. Seine Frau habe er bereits vor längerer Zeit für 1000 Dollar an ein Freundenshaus verkauft.

Ermondung eines Lehrers in der Rheinpfalz. Man meldet aus Landstuhl: In dem benachbarten Orte Queidersbach hat der Gastwirt Wilhelm von etwa 1 1/2 Uhr nachts gesehen, daß zwei Männer auf den Lehrer Wesner furchbar einschlugen. Wesner hatte gemeinsam mit dem Bürgermeister Hochheim die Wirtschaft von Wilhelm verlassen. Auf ihrem Nachhausewege hatten sie ganz langsamen Schrittes zwei Männer vor sich lebend beobachtet. Nachdem sich Wesner von dem Bürgermeister verabschiedet, ging er selber allein nach seiner Wohnung zurück. Unmittelbar vor dem Schulhaus stieß er auf die beiden oben erwähnten Männer, die ihm anscheinend böse Miene machten, um ihn durchzulassen. Sobald sie aber den Lehrer hatten passieren lassen, fielen sie hinterläß über ihn her und einer schlug ihn mit einem eisernen Nagelteil zu Boden. Der Schlag war total zerschmetternd und das Gehirn bloßgelegt. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Sogleich nach der Tat enteilt die zwei Männer im Dunkel der Nacht auf einem Wege, der nur Ortsbewohnern bekannt ist. In Haft genommen sind der verheiratete Maurer Otto Ströher und dessen Schräger August Müller, letzterer beruflos; Beweise für ihre Schuld sind bis jetzt aber noch nicht erbracht, wenn sie auch verdächtig erscheinen.

Blutiger Kampf zwischen Zollbeamten und Schmugglern. Eine achtköpfige Schmugglerbande wurde an der bayerischen Grenze in Mählenriedtal bei Salzburg von Zollbeamten überfallen, als sie Zuckarin und Lakob über die Grenze schmuggeln wollte. Es kam zu einem blutigen Kampf. Auf beiden Seiten wurde scharf geschossen. Zwei Zollbeamte wurden schwer verletzt, ein Schmuggler getötet und drei kampfunfähig gemacht.

Hochwasser im Rheinland. Die Nahe ist so stark angewachsen, daß die Hochwassergrenze erreicht ist. Auch der

Rhein und die übrigen Seitenflüsse sind stark gestiegen. Main und Mosel sind ebenfalls im Steigen begriffen.

Brandkatastrophe in einer kleineren Filmfabrik. In den Räumen der Filmfabrik Gammont in der Mariabühlstraße explodierten gestern vormittag infolge Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin, die die Films mit Benzin reinigte, eine Anzahl Films. Die Flammen verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit. Zwei Beamten verbrannten, zwei Personen wurden schwer verletzt. Eine Person wird noch vermißt. Nach zweifelhafte Nacharbeiten war das Feuer auf seinen Heerd beschränkt.

Ein deutscher Schoner in Genoa. Der deutsche Schoner „Alma“ mit Flaggenfacht von Bremen kam vorgestern nach 33tägiger Fahrt in Granton in Schottland an. Die Mannschaft hatte nach vierzehntägiger Fahrt durch die schweren Südwestwinde der letzten Zeit die englische Küste bei Whithby gestreift, hierauf war aber der Schoner nach der deutschen Küste zurückgetrieben worden. Als er die Fahrt nach Schottland wieder aufnahm, geriet er in neue Stürme. Er verlor das Schonersegel und den Baum. Mit zerstückten Segeln und beschädigter Steuerung ist der Schoner, der nur noch für zwei Tage Nahrung hatte, nun endlich in Granton eingetroffen.

Kleine Tageschronik. Das neueste Zeppelinluftschiff „Z. 22“, das zum Militärflugzeug „Z. 7“ bestimmt ist, unterzogen sich dem Bodentest seine erste Probefahrt mit gutem Erfolg. — In der Nähe von Wisaan sind in den letzten Tagen ungeheure Schwefelwasserdämpfe beobachtet worden, die sich dem Nilsboden zu bewegen. Die Behörden treffen alle Vorbereitungen, damit nicht wieder Vermutungen wie im Jahre 1904 eintreten können. — In Wenden bei Wissa (Polen) wurde der Pionier Bolewit vom Pionier-Bataillon Nr. 25 in Graudenz, der in Wenden auf Urlaub war, bei einer Jagd glücklich ausgerückt. Der Schoner „Alma“ ist nicht mehr dienlich. — In der Nähe der Stadt Tours explodierte am Mittwochabend mit donnerähnlichem Geräusch ein Meteor, dessen Erscheinen von vielen bemerkt wurde. Auch wurden bereits Splitter des Meteors gefunden. — Das Schmutzgericht des Landgerichts Berlin I verurteilte am Donnerstag den Hotelbesitzer Joseph Wilsen, der in der Nacht vom 22. zum 23. August 1913 vor seinem Hotel in der Steppenstraße den Schlächtermeister Siedig erschossen hat, wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Zuhilfenahme der Umstände zu zwei Jahren Gefängnis, wovon drei Monate auf die Unterdrückung abgerechnet wurden. — Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß von einem ungenannten Deutsch-Amerikaner 3000 Mark als Gabe für die deutsche Heeresverwaltung angeboten worden sind. — Die Stadtverordneten in Ghana beschließen die Ausführung von Notstandsarbeiten, die nach den Sägen der Armenverwaltung erfolgen sollen. — In der Ostschiff Ragliano (Italien) feuerte ein gewisser Zuck auf eine Menge, die vor seiner Wohnung demonstrierte, mehrere Schüsse ab, durch die er ein junges Mädchen tödelt und 30 Personen verletzte. Er wurde verhaftet.

Vermischtes.

Mund zu! Ein alter, sprichwörtlicher Reim sagt: „Offen die Nase, zu den Mund — das hält den Körper frisch und gesund!“ — Die Nichtigkeit dieses Satzes ist durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Gesundheitslehre vollständig bekräftigt. Doch wird noch immer vielfach gegen die

Lehre verstoßen. In der frühesten Kindheit pflegt der Jodler bereits gemacht zu werden. Daher erscheint es notwendig, daß die Erziehung in Haus und Schule schon früh das Kind auf die großen, gesundheitslichen Nachteile hinweist, die die Mundatmung im Gefolge hat. Die Eltern sollen die Kinder stets anhalten, nur durch die Nase zu atmen, und der Lehrer darf — wenn das Kind keine durch Röhren oder der Lehrer darf — nicht dulden, daß auf andere Weise verstopfte Nase hat — nicht dulden, daß ein Schüler während des Unterrichts mit offenem Mund dohst. Man soll die Kinder darauf hinweisen, daß die Nase der richtige Luftweg ist. Sie nimmt ebenfalls die einströmende Luft vor und hindert so, daß, namentlich im Winter, der kalte Strom sich unmittelbar auf die zarten Schleimhäute des Halses und der Luftröhre wirft, wodurch manche Erkrankung der Atmungsorgane ferngehalten wird. Sodann wirkt die Nase auch als Filter, indem sie die der Luft anhaftenden Staubgebilde und dergleichen schädliche Beimengungen festhält. — Hat man sich durch kaltes Gehen, Laufen oder Steigen erkältet, dann gilt besonders die Mahnung: Mund zu! Das gleiche gilt für die spielende, schulforschende, schwimmende und dergleichen gesundheitsdienlichen Sport treibende Jugend.

Versammlungs-Kalender.

Sonnabend, den 10. Januar.
Rüsting-u.-Wilhelmshaven.
Verband der Maschinisten und Setzer. Abends 8 1/2 Uhr im Zivoli.

Die Vorstände der Wahlvereine, Gewerkschaften und sonstigen Vereine, welche Wert auf die weitere Veröffentlichung im Vereinskalender legen, werden ersucht, umgehend einen neuen Terminkalender unter genauer Bezeichnung des Orts, der Zeit und des Versammlungsorts einzusenden.

Schiffahrts-Nachrichten.

Vom 8. Januar.
Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
Rohd. Chemnitz, nach Galesien, heute ab der Räder an.
Rohd. Greif, nach Brasilien, gehen ab Pernambuco.
Rohd. Gehen, nach La Plata, gehen ab Montevideo.
Rohd. Gehen, nach Neuport, gehen ab Cherbourg.
Rohd. Mark, nach Ostasien, gehen Suez an.
Rohd. Prinz Heinrich, nach Mexiko, gehen ab Alexandria.
Rohd. Rheinland, nach Australien, heute Abende an.
Rohd. Roon, nach Australien, gehen ab Alger.
Rohd. Vort, von Ostasien, gehen ab Gema.

Hochwasser.

Sonnabend, 10. Januar: vormittags 11.40, nachmittags —

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Alten-Gesellschaft, Stg. Hamburg, 1. Abt. von Altersversicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Lebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des Konsum- und Sparvereins für Rüsting und Uung., Wilhelmshavener Str. 92/94. Besucht von 4-7 Uhr nachmittags. Abteilungen von Feuerversicherungen daselbst.



Die diesjähr. große Preis-Maskerade

des Gesangsvereins „Eichenlaub“

findet am Freitag den 6. Februar in Sadewassers Tivoli, Gökerstr., statt.



Bekanntmachung.
Nachdem der abgeleitete Bewilligungsplan für das Gelände an der verdingerten Friedenstrasse vom Großherzoglichen Amt genehmigt worden ist, wird derselbe hiermit förmlich festgestellt und liegt vom 10. bis 24. Januar 1914 zu jedermanns Einsicht offen aus auf dem Rathause Jedeluststr. 7, Zimmer Nr. 7.
Stadtmagistrat.
R u n d e.

Bekanntmachung.
Sonnabend den 10. Januar, vormittags 11 Uhr, meistbietender Verkauf eines deutschen Schäfershundes.
Gitarrenfertigung.

Verkauf.
Sanderahn, Gem. Sande.
Freitag den 16. Januar, nachm. 2 Uhr auf, sollen folgende zu Brinnmann u. Frau Jünischel Nachlassensachen gehörende Gegenstände als u. a.:
1 vollst. Bett, 1 Sofa, 1 Stommode, 1 Glas u. 1 Brochkranz, mehrere Fische, 1 eigene Kiste, mehrere Stühle und Kleiderstühle, 2 Kleinfische, 1 amerik. und 1 Weidner, versch. Stein-

und Porzellanachen, sämtliches Handwerks- und Ackergerät, 1 Quantum Kartoffeln und aufgetrocknete Bohnen, sowie verschiedene sonstige Sachen öffentlich verkauft werden.

Am selben Tage, abends 7 Uhr, soll die zum Nachlasse gehörende, zu Sanderahn belegene

Besitzung

bestehend aus dem Wohnhause mit dem 19 Ar und 18 Quadratmeter großem Obst- und Gemüsegarten zum Eintritt auf 1. Mai 1914 ev. früher in Cordes Hofstraße zu Sanderahn öffentlich verkauft werden, wozu Viehhäuser hierdurch einlade.
Joh. Gädeken
Auktionator, Sande.

Lehrverträge bei Paul Hug & Co.
Delmenhorst.
Täglich prima
jd. fett. Rossfleisch
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
C. B. Jügendheim,
Ritzplatz 3.

Für das Großherzogtum Oldenburg, mit Fürstentum Birkenfeld und Bremen suchen wir als
General-Bewollmächtigten
einen arbeitsfähigen, lautionsfähigen Herrn, welcher mit der Kranken- und Sterbegeldversicherung vollständig betraut und in der Lage ist, in dem ganzen Großherzogtum Oldenburg mit Fürstentum Birkenfeld und Bremen Vertreter anzustellen und event. praktisch einzuarbeiten. Gewährt werden zunächst hohe Provisionen und Organisationsguthaben, später festes Gehalt, Provisionen und Extragrattifikationen. Diese Position ist bei entsprechenden Leistungen dauernd und gewinnbringend. Spätere Prokura nicht ausgeschlossen. Generalvertreter mit vorrätigen Agentenbesand bevorzugt. Gest. Off. bettele man unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Höhe der zu stellenden Ration unter D. Nr. 424 an Daube & Co., Chemnitz zu richten.

4. Breuk.-Hödd. (230. Agl. Breuk.) Klassen-Kollette.
Die Ziehung der 1. Klasse beginnt am 12. Jan. 1914.
Lose habe ich abzugeben.
1/2 1/2 1/2 1/2
Nr. 5,00 10,00 20,00 40,00
Gossl, Agl. Ost.-.Ginn.
Wilhelmshaven, Börsenstr. 6
(früher Nr. 42)

Zu vermieten
Wohnung mit Laden, ev. mit Einrichtung. Näheres Grenzstr. 74.

Gesucht auf sofort
ein durchaus tüchtiger Tischler gegen hohen Lohn.
Joh. Kabels, Steinhäufen,
Bau- und Möbelzäherei.

Gesucht
zu Oftern oder Mai ein Lehrling
Aug. Jansen, Eper i. D.,
Stellmacherei mit Kraftbetrieb

Gesucht
zu Oftern ein Lehrling.
Wils. Peter, Tischlermeister,
F a r e l.

Allgem. Ortskrankenkasse
Wilhelmshaven-Rüsting.
Gesucht
ein durchaus zuverlässiger und ortskundiger zweiter

Kassenbote.
Antritt 1. Februar 1914. Schriftliche Meldungen sind bis zum 15. Januar 1914 an den Vorsitzenden der Klasse W. Götte, Wilhelmshaven, Bahnhofsstraße 7, einzureichen.
Der Vorstand.
W. Götte, Vorsitzender.

Gesucht
zu Oftern oder Mai noch einen Lehrling für meine Konditorei und Bäckerei. Gute Ausbildung.
F. S. Witters, Fever,
Bahnhofsstr.

300-500 Mark
monatlich verdienen Sie spielend leicht durch Uebernahme meiner Vertretung ev. auch als Nebenbeschäftigung. Kein Kap. erford. Bei zur. Leist. feste Anst. m. Geh. Dst. sub. F. 5224. Anzeigeb. u. Bogler, H. G., Magdeburg

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Rüsting, Peterstraße 32, 1. Etage rechts.

Verkauf
von mehreren Einfamilienhäusern.

Einfamilienhäuser
mit 17 bis 20 ar großen Gärten

in der Nähe des Bahnhofes gelegen, im Preise von 4000 Mark an unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Etwaige Wünsche bezüglich Einrichtung der Häuser können nach Beschäftigung werden. Kaufinteressenten wollen sich baldigst an mich wenden.

H. Ahlhorn
Auktionator.

Freich eingetroffen!

Schweinerippchen und Kleinfleisch
Friedr. Stassen
Wilhelmshav. Str. 64.

Im Saison-Ausverkauf
Normalwäsche
 für Damen und Herren
Damen-Leibwäsche, Damen- und Kinder-Strümpfe, Herren-Socken.
H. F. Huismann,
 Moonstraße 101, jetzt 36.

Meine Regelbahn
 ist für Klubs für Sonnabende noch zu belegen.
G. Schrön,
 Restaurant zum Zadebisen.

Privat-Kapitalien
 belege ich auf absolut sichere Hypothek mit Hypotheken-Versicherung.
B. H. Bührmann
 Bank für Hypotheken n. Grundbesitz
Honig-Verkauf!

Unsere allerfeinsten Honigsorten, für dessen absolute Reinheit wir jede Garantie übernehmen, stellen wir auch den Winter über auf beiden Wochenmärkten zum Verkauf. Es kostet Lindenblüten-Schlenderhonig 10 Pf. 10,00 Mk., La Gelbprethonig 10 Pf. 7,00 Mk. Für einzelne Pfunde erhöht sich der Preis um 10 Pf.
 Wth. Schillberg, Wth. Winter

Gummischuhe
Winterschuhe
Anieftiefel
Schneetiefel
Schnallenstiefel
Anabueftiefel

schwere genarbte Ware
H. Hinrichs
 Wilhelmshavener Str. 10.

Annahmestellen
 für Druckarbeiten und Inserate für Barel bei J. Meyer (Hof v. Oldenburg) Schloßplatz, u. Frau Wachtendorf Hafertampstraße 63.

Eintrittsbillets
Garderobenbillets
 in Blocks zu 200 und 500 Stück empfohlen
Paul Hug & Co.

Kgl. Pr. Klassenlotterie
 Lose zu der am 12. Januar beginnenden Lotterie
 1/1 1/2 1/4 1/8
 M. 40, M. 20, M. 10, M. 5
Schwitters,
 Lotterie-Einnehmer, vis-à-vis Varieté Adler.

Neuer vermittelter
Glasbrannt
 mit Spiegel-Zacette-Gläsern als Zierenaufsatz für Wirtschaft oder auch für Böden geeignet, preiswert zu verkaufen.
Bavaria-Bräuerei.
 Telefon Nr. 65.
An-u. Abmelde-Formulare
 liefert Paul Hug & Co.

Morgen Sonnabend früh beginnt unser
 grosser

Inventur-Ausverkauf!

Durch
kolossale Preisermässigungen

anf fast sämtliche Waren, sowie durch Auslage enormer Unter-Preis-Posten bietet unser Inventur-Ausverkauf
 eine nicht zu unterbietende Kaufgelegenheit.

Es liegen aus:
1 Posten Kleiderstoffe Meter **45** 3/4
1 Posten Kleiderstoffe Meter **75** 3/4
1 Posten Kammgarn-Stoffe Meter **1.10** M.
1 Posten Ia eleg. Kleiderstoffe Meter **1.40** M.
1 Posten Blusenstoffe Meter **58** 3/4
1 Posten Blusenstoffe Meter **95** 3/4
1 Posten Ia Blusenstoffe Meter **98** 3/4
1 Posten Ia eleg. Blusenstoffe Meter **1.25** M.

1 Posten Damenhemden, Nachtjacken, Hosen, Unterröcke mit Stickereien **durchweg 1.00 M.**
1 Posten Damenhemden, Nachtjacken, eleg. Hosen, Unterröcke mit Stickereien **durchweg 1.25 M.**
1 Posten Damenhemden, Nachtjacken, Hosen, Unterröcke mit Stickereien **durchweg 1.45 M.**
Unsere bekannten reinw. Strümpfe, nur bei uns zu haben, trotz grossem Wollaufschlag nur **0.90 M.**

Bettbezüge weiss und farbig 1.90 2.40 2.90 3.30
Kissenbezüge mit Beugen, Einsätzen, Kordeln etc. 0.58 0.68 0.88 1.10
Bettlaken weiss und farbig 0.90 1.10 1.35 1.50
Bettdecken 1.10 1.50 1.75 2.20

Nachstehende Posten bitten wir ganz besonders zu beachten!

Bettkattun frische rosa Muster 20 24 29 35 3/4	Bettendamast doppelte Breite 74 88 94 110 3/4	Bettuch-Nessel Bettuch-Breite 55 68 78 3/4	Hemdentuche 19 22 27 33 3/4
Gardinen-Nessel 14 20 24 3/4	Satin-Schürzendruck allerbestes Fabrikat Meter nur . . . 75 3/4	Handtuchstoffe 19 24 29 35 3/4	Handtücher 1/2 Dtz. 85 110 150 3/4

Bestes Hemdentuch unsere bekannte weiche Ia Qual. Ausverkaufspreis 37 Pf.
Ulster, Paletots, Anzüge, Knaben-Garderobe
 bis 30 Prozent im Preise herabgesetzt.

Strauß & Co.

Nur noch kurze Zeit dauert der
Total-Ausverkauf
 Marktstraße 36.
 Da am 1. Februar der Laden geräumt sein muß, verkaufe zu jedem annehmbaren Preise.
Gerh. Müller.

Habe mich hier als Hebamme niedergelassen
Frau Marcus
 Gökerstr. 37, II — Ecke der Margarethenstr.

Am ersten Januar übernahm ich das
 Restaurant und die Stechbierhalle
Zum Kriegshafen
 Königstraße 7, b. Torpedo-Exerzierplatz
 Guter bürgerlicher Mittagstisch.
 Empfehle mein Klubzimmer, sowie mein französisches und amerikanisches Billard
 Um regen Zuspruch bitte
Karl Dirks.

Singverein (gemischter Chor)
 Wilhelmshaven-Rüstringen.
 Aufführung von
Fausts Verdammung.
 Dramatische Legende in 4 Abteilungen von Hector Berlioz.
 Zum 1. Mal am Donnerstag den 5. Febr., Anfang 8.00 Uhr
 Zum 2. Mal am Freitag den 6. Februar, Anfang 7.30 Uhr
 im grossen Saale der Burg Hohenzollern.
 Leitung: Herr Obermusikmeister R. Roth.
 Solisten: Faust (Tenor): Herr Dr. Matth. Römer, München
 Gretchen (Sopran): Fr. Erna Hallensleben, Köln
 Mephisto (Bariton): Herr Franz Lindlar jr., Köln
 Brander (Bass): Herr A. Scholz v. hies. Stadth.
 Chor: Rund 200 Sänger und Sangerinnen vom Singverein, mit liebenswürdiger Unterstützung von tüchtigen Tenoristen und Bassisten anderer hiesiger Vereine.
 Orchester Musikkorps des Kaiserl. II. Seebataillons.

Preise der Plätze:
 Parkett 1. bis 10. Reihe, Seiten- und Balkon-Logen im Vorverkauf 3 Mk., an der Kasse 3.50 Mk., Parkett 11. bis 33. Reihe im Vorverkauf 2 Mk., an der Kasse 2.50 Mk., Seitenplatz (Saal) im Vorverkauf 1.25 Mk., an der Kasse 1.50 Mk., Galerie 0.75 Mk. Sämtliche Plätze exkl. Billetsteuer. Textbuch 20 Pf. Programm 10 Pf.
 Der Verkauf der Eintrittskarten, Texte usw. erfolgt von Montag den 12. Januar ab in der Buchh. Gebr. Ladewigs.
 Die musikliebenden Kreise von Wilhelmshaven und Rüstringen werden gebeten, dieses grosse Unternehmen durch ihren Besuch zu unterstützen.
Der Vorstand.

Im Saison-Ausverkauf
 Schwarze u. farb. Kleiderstoffe, Kostüm- u. Rockstoffe in prima Qualitäten.
 Blusenstoffe, Ballstoffe, Satin- und Mull-Roben.
H. F. Huismann,
 Moonstraße 101, jetzt 36.

Spielplan
 des Stadt-Theaters.
 Freitag d. 9. Jan.: Geschlossen.
 Sonnabend den 10. Jan.: Volksvorstellung zu kleinen Preisen: Der liebe Augustin. Operette in 3 Akten von Leo Falk.
 Sonntag d. 11. Jan.: Einmalige Aufführung: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Akten von Joh. Strauss.

Apollo-Lichtspiele
 Leitung: B. A. Struwe.
 Wilhelmshaven, Marktstr. 42

Der neue brillante Spielplan bringt u. a.:
Die grossen römischen Turmfeiertlichkeiten.
 Savoya, Turin.
 Hochinteressante Sportaufnahme.

Herzensrechte.
 Pasquali, Turin.
 Italienischer Kunstfilm in 3 Akten.
Vorzügliche Darstellung durch allgemein geschätzte Künstler. **Aussergewöhnlich spannende, abwechslungsreiche Handlung.** Vornehme Anzeigerkunst, herrliche Naturaufnahmen. Ein Kunstfilm ersten Ranges.
 Ausserdem noch diverse Einlagen.
 Änderungen vorbehalten.

Hotel Zum Schütting
 Barel i. Od.
 Sonntag nachm. von 4 Uhr an
Großer Ball.
 Hierzu laden freundlich ein
Worbers & Kume.

Braune Schmierseife
 Pfund 16 Pf.
Wenzels Seifengeschäft
 Marktstr. 55. Güterstr. 21.

Photographie
AUG. IWERSEN
 Marktstrasse 34
 Telefon 231 — Telephon 231
 Eingang: Prinz-Heinrich-Strasse

Gummi-Unterlagen-Reife
 stets vorrätig.
Friedrich Kuhlmann
 Spezialhaus für Kranenoffene.
 Wismarstraße 22.
Volkshütte Rüstringen
 Donnerstag: Linien mit Busf.

Soziales und Volkswirtschaft.

Verhältnisse im Kohlenyndikat im Jahre 1913. Der Kampf zwischen großen und kleinen Kapitalisten ging zur Zeit der unbeschränkten Konkurrenz durch Preisunterbietungen vor sich. Wer über die bessere Technik, das billigste Rohmaterial verfügte, drängte die anderen vom Markt. Anders ist es geworden, seitdem in den wichtigsten Industriezweigen sich Kartelle und Trusts breit machen. Professoren und Literaten haben zwar behauptet, daß die schwachen und kleinen Kapitalisten durch das Kartell geschützt würden. Doch nichts irriger als das. Wohl wird für die Dauer der Vereinigung die Konkurrenz gegenüber den Abnehmern ausgeschaltet, doch der Kampf zwischen Großen und Kleinen hat nur andere Erscheinungsformen angenommen, ist dabei aber schärfer geworden. Ging es früher um den Absatz auf dem Markt, so heute darum, wer von dem Kontingent das meiste an sich reißt. Gerade beim Kohlenyndikat ist dies Können stets wichtig gewesen. War es gelungen, die Produktion gegenüber dem Bedarf knapp zu halten, so ging der Handel los, wer am meisten aus Syndikat liefern durfte. Bis 1903 konnten die Mitglieder ihre Beteiligung erhöhen, wenn sie durch Neuanlagen vermehrte Förderfähigkeit nachweisen konnten. Da sind denn von den leistungsfähigen Werken immer und zwecks neue Schächte angelegt worden, die nie mehr betrieben wurden, wenn sie ihren Zweck erreicht hatten, denn alten Werk die Beteiligung zu erhöhen. Maßregel war dies ein Mittel der großen Zechen, sich im Syndikat breit zu machen. Da dies Verfahren aber zu heillosen Kontingenzen führte, wurde seit 1903 eine Mehrbeteiligung davon abhängig gemacht, daß mindestens sechs Monate lang über die Kontingentsziffer hinaus geliefert und von der Syndikatsleitung abgenommen worden war. Jetzt können sich nur solche Werke ausbedingen, die so weit gerüstet sind, daß sie bei Hochkonjunktur, wo das Syndikat als Ganzes seine Produktion erhöht, sofort mit einer Mehrleistung einsteigen können. Als Normalleistung kann die Syndikatsleistung mit einem Teil der Beteiligung abnehmen, z. B. im 4. Quartal 1913 von 87% bis 95 Prozent, im 1. bis 3. Quartal von 85 bis 88 Prozent. Während des ersten Halbjahres Januar—Juni 1913 wurden aber nicht weniger als 105 Prozent der gesamten Beteiligung untergebracht. Eine Reihe von Zechen konnten diese Situation ausnutzen und haben jetzt ihre Mehrleistung in dauernd erhöhte Beteiligungsziffern umgewandelt erhalten. Die größten Mehrbeteiligungen haben bei Zechen Constantin der Große mit 470 770, Ewalds 455 998, Graf Wisnarek mit 571 887, Herpen 548 792, Vereinigte Schinesische Zechen 896 562, Gelsenkirchen 1 297 740 Tonnen stattgefunden. Im ganzen wurde die Beteiligungsziffer von 79 704 834 auf 88 383 200 Tonnen, also um 8 678 366 Tonnen Steinkohlen erhöht. Die oben genannten 6 Zechen erlangten davon allein 4 341 720 Tonnen, also 50 Prozent der Mehrbeteiligung. Die übrigen 19 Zechen, die mehr geliefert hatten, teilten sich in die andere Hälfte der Mehrbeteiligung, und der Rest von 39 Syndikatsmitgliedern mußte bei seiner alten Beteiligung bescheiden. Auch auf dem Wege des Ankaufs fremder Zechen ist die Konzentration im Bergbau in diesem Jahre fortgeschritten. So hat die Zeche Verein. Constantin der Große die Zeche Eintracht Tiefhorn mit einer Beteiligung von 682 000 Tonnen gekauft und ist insgesamt auf eine Beteiligung von 2 762 800 Tonnen gestiegen. So haben nur die, welche bisher schon mächtig waren, ihre Stellung weiter besiegeln können. Dies geht auch daraus hervor, daß die Selbstverbrauchskontingente der Hüttenzechen gleichfalls gesteigert sind und zwar um 1 850 700 Tonnen auf 18 845 700 Tonnen. Diese Vermehrung ist besonders wichtig, weil die Hüttenzechen durch ihren hohen Selbstverbrauch für ihre Eisenwerke viel mehr die Schwankungen der Konjunktur ausnutzen und in schlechten Zeiten die Einschränkungen besser

verteilen können. Ihr größerer Gewinn und ihr verhältnismäßig geringeres Interesse an dem Bestehen eines Syndikats ermöglicht es den Hüttenzechen, bei den Verhandlungen um die Verlängerung des Syndikats aufzutreten und neue Vorteile auf Kosten der anderen zu erzwingen. In der Jugendzeit des Kapitalismus war der Konkurrenzkampf in gewissem Sinne wohltätig, weil nur der billigere Preis und die produktivere Technik siegte. Deshalb nahm auch die ganze Gesellschaft trotz des kapitalistischen Systems etwas an den Fortschritten teil. Heute aber wird durch die Einschränkung der Produktion erst aller Gewinn für das Kartell monopolisiert, bis die Großmächte innerhalb des Syndikats in ihrem Kampf die Beute unter sich verteilen.

Die Arbeiterverhältnisse in der Reichsmarineverwaltung. Der Arbeiterstand in der Marineverwaltung betrug am 1. November 1911: 26 046. Neu angenommen wurden bis zum 31. Oktober 1912: 7051 Arbeiter, denen ein Abgang von 6253 gegenübersteht. Die Mehrstellung betrug danach 798 und der Gesamtbestand an Arbeitern am 1. November 1912: 26 844. Die Zahl der Arbeiterinnen beträgt 221. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit beläuft sich auf neun Stunden. Der höchste Lohnlohn beträgt 8 17 Mark bei den Torpedobauern, Torpedoschlossern und Mechanikern. Der höchste durchschnittliche Tagesverdienst beträgt 6,96 Mark, und zwar bei derselben Arbeiterkategorie. 1089 Arbeiter befinden sich bereits 30 und mehr Jahre im Dienste der Reichsmarineverwaltung. 67 Arbeiter stehen in einem Alter von über 70 Jahren.

Gewerkschaftliches.

Belgische Gewerkschaftskonferenz. Gegen einen Entwurf der Regierung betr. „Arbeitskommissionen“, der besonders von liberaler Seite sehr bestritten wird, und der das Koalitionsrecht fast völlig illusorisch machen würde, wandte sich eine von 215 Delegierten besuchte Konferenz der belgischen Gewerkschaften, die während der Weihnachtstferien im Brüsseler Volkshaus tagte. Die Konferenz beschloß, im ganzen Lande eine energische Aktion gegen das Projekt einzuleiten, und zwar gemeinsam mit der Arbeiterpartei. Eine längere Klausur über die geeigneten Mittel, den Anschlägen des Unternehmens im allgemeinen wirksam entgegenzutreten, ergab die Annahme einer Resolution, welche den Gewerkschaften empfiehlt: 1. Zentralisation, 2. möglichst hohe Beiträge und gute Unterstützungsleistungen, 3. Freistellung von Sekretären und Agitatoren beider Geschlechter, 4. Förderung des Bildungswesens durch Ausbau der Gewerkschaftsschulen, des Vorkurswesens und der beruflichen Ausbildung, 5. Schaffung von Bezirksstellen und Abhaltung von gemeinsamen Bezirkskonferenzen.

Von der Pariser Arbeiterbörse. Dem Jahresberichte der Pariser Arbeiterbörse entnehmen wir, daß ihr 218 lokale Gewerkschaften und 32 Verbände angeschlossen sind. Der Bericht hebt mit besonderem Stolze hervor, daß die Organisationen praktisch schon seit 1909 die viel angefeindete „städtische Subvention“ nicht mehr bezogen haben. Bis dahin hatte die von den Gewerkschaften gewählte Kommission diese über 100 000 Fr. jährlich betragende Subvention nach eigenem Gutdünken verteilt. Diese Subvention galt der Unterstützung der kostenlosen Arbeitsvermittlung durch die Gewerkschaften. Die Stadtverwaltung glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß ihre Gelder auch für andere Zwecke Verwendung finden und bestimmte daher, daß die Gewerkschaften, welche Anspruch auf Subvention machen, ihre diesbezügliche Durchführung der städtischen Kontrolle unterstellen müssen. Das verweigerten die letzteren in ihrer Mehrzahl und sie haben seitdem sich auch ohne die Subventionen entwickelt. Das dies möglich war, ist um so erfreulicher, wenn man daran denkt, daß die französischen Arbeiter zumeist noch nicht eingehen haben, daß sie für ihre wirtschaftlichen Organisationen selbst finanzielle Opfer

bringen müssen, wenn sie leistungsfähig werden sollen. Manche Gewerkschaften indes haben in den letzten Jahren schon annehmbare Beitragserhöhungen durchgeführt und die dabei gemachten Erfahrungen werden sicherlich dazu beitragen, daß die lächerlich geringen Beiträge von 50—100 Centimes pro Monat bald gänzlich verschwinden, zumal die leitenden Kreise des Gewerkschaftsbundes jetzt sehr entschieden ihren Einfluß in diesem Sinne geltend machen.

Kommunalpolitisches.

Wiederwahl des Genossen Witt. Bei der am Donnerstag vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes des Gemeindefolklegiums in München ist der Gen. Witt wieder als zweiter Vorstand gewählt worden. Witt hat erklärt, die mit dem Amte verbundenen Repräsentationspflichten wie bisher zu erfüllen. Die Übernahme dieser Verpflichtung ist auf einen Beschluß der sozialdemokratischen Rathausfraktion und des gesamten Ausschusses des Sozialdemokratischen Vereins in München zurückzuführen.

Die Frau in der Gemeinde. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat sich nicht entschließen können, einen weiblichen Bürgerdeputierten für die Armenverwaltung zu wählen. Die Mehrheit gab ihre Stimme dem männlichen Kandidaten, obwohl die ebenfalls vorgeschlagene Frau Kläse Gerndt bereits seit einigen Jahren als Vorsitzende einer Armenkommission tüchtige Arbeit leistet. Die Ablehnung wurde in privaten Gesprächen damit begründet, daß ihr Gegenkandidat bereits früher zur Wahl vorgeschlagen gewesen sei. Man wollte die Genossin in der Berliner Stadtverordnetenversammlung versuchen, auf andere Weise durchzusetzen, daß endlich einmal Frauen in die Armenverwaltung gelangen. Die sozialdemokratische Fraktion hat den Antrag gestellt:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: a) den Magistrat zu erlauben, einer Vermehrung der Armenverwaltung um drei durch Bürgerdeputierte zu behebende Stellen zuzustimmen; b) für die drei neuen Stellen Frauen zu wählen“.

Man darf auf die Behandlung dieses Antrages gespannt sein. Argend einen rechtlichen Grund, der gegen die Wahl von Frauen in die Armenverwaltung spräche, gibt es nicht, obgleich die Berliner Kommunalverwaltung lange Jahre hindurch behauptet hat, daß Frauen in den Deputationen weder Sitz noch Stimme haben dürften. Unsere Ansprache wurde aber vor etwa einem Jahre durch das Gutachten des Stadthilfsrats bestätigt. Außerdem hat bereits seit längerer Zeit eine ganze Reihe von Städten, unter ihnen Charlottenburg, Frankfurt a. M., Dönsig, Bremen, Kassel, Bielefeld, Bonn, Remen, Antwerpen und Stolp Frauen in der Armenverwaltung und sie haben sich dort in der Arbeit durchaus bewährt. Lange hat es gedauert, bis sich Berlin entschließen hat, eine Wohnungsinspektorin anzustellen. Vor kurzem endlich ist Fräulein Dr. Jillejen aus Halle mit diesem Amt betraut worden.

Die Gemeinde Berlin-Brig hat am 2. Januar d. J. einen Arbeitsnachweis errichtet, der von einer Beamtin geleitet wird.

Etwa 18 000 Frauen stehen heute im Deutschen Reich in der kommunalen Arbeit. Auf allen Gebieten, zu denen die Frauen zugelassen werden, finden wir sie: in der Armen- und Waisenpflege, Wohnungspflege, Schulverwaltung, Fürsorge usw. Aber selbst diese Frauen, die doch erheblich an dem Fortschritt der Gemeinden beteiligt sind, haben nicht die geringste Möglichkeit, auf die Kommunalpolitik einzuwirken. Das Wahlrecht ist und bleibt ihnen verweigert. Im Großherzogtum Oldenburg, dessen Parlament als erste deutsche Volksvertretung beschloß, das passive Frauenwahlrecht zur Kommunalvertretung einzuführen, hat sich die Regierung geweigert, den Beschluß zu sanktionieren. Nun hat der Landtag eine Vorlage angenommen, wonach den Frauen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, Sitz und Stimme in gewissen Ausschüssen der Gemeinde gewährt werden sollen.

Feuilleton.

Berliner Nachtbild.

Ein Erlebnis von Franz Lehnhoff.

Gestern nacht stieg ich in Charlottenburg aus dem Vorortszug von Friedenau aus, um dem der letzte Stadtbahnzug nach dem Bahnhof Friedrichstraße zu erreichen ist. Auf dem Bahnsteig für die Stadtbahn war fast kein Mensch zu sehen; ich glaubte schon, den Anschlag verfehlt zu haben, da sah ich in dem ungewissen nachdemleddampfen Schein der einzigen Gasglühlichtlaternen weit hinten auf dem Bahnsteig einen dichten Menschenhaufen. Ich trat hinzu und fand an zwanzig Menschen, meist Männer und „Herren“, um einen Arbeiter gruppiert, der an einer der Planken mit den Fahrplänen lehnte und weinte. Die Umstehenden rieten hin und her, aus welchem Grunde der Mann so ununterbrochen jammerte; einer sagte ihm an und schüttelte ihn; als er darauf aber nicht nachgab, meinten einige, er hätte das heulende Glend, und machten wichtig jene folgende Bemerkungen. Die meisten sahen aber wohl, daß der Mann wirklich einen großen Kummer haben mußte; sein Körper flog vor Aufregung.

Schließlich fing er doch an, sich anzusprechen. Es gab da nicht viel zu hören. Er war während der Fahrt — erschöpft von den gemachten Überstunden — eingeschlafen, und da hatte man ihm die hintere Hofentasse aufgeschmissen und ihm sein Geld herausgeholt. Und nun war sein Wochenlohn dahin, und er wußte nicht, wozu er die kommende Woche leben sollte. Seine Tränen fließen aber nicht allein deswegen. Sie waren mehr der Ausdruck des Jornes, daß

es Kollegen seiner Armut gewesen waren, die ihm das Wenige, Nötigste geraubt hatten. „Ist Ihnen denn unter den Mitfahrenden keiner aufgefallen?“ fragte einer. Und der Mann antwortete mit aufgeregter Stimme: „Ne, et waren alle so arme Deubels wie ich, un det is et ja grade, det kann einen ja doll machen.“

Man rief dem Beifohlenen — so ausichtslos eine Anzeige wahrheitsgemäß auch sei — den Vorfall den Eisenbahnbeamten zu melden. Vorch fuhr ihn der Unterbeamte an, der auf dem Bahnsteig die Aufsicht führte, ebenso verständnislos barch verurteilte ihn auch der Mann mit der roten Mütze abzufertigen. Man ist doch Beamter und tut seinen Dienst, mehr nicht; denn „was darüber ist, das ist vom Hebel“.

Nun kommt noch Herr Oppermann. Herr Oppermann — oh, er sorgte dafür daß sein Name sich den Umstehenden einhämmerte — war der Mann, der bekannte, mit dem dicken Bauch und der goldenen Uhrkette. Herr Oppermann trat an den Armen heran und fragte: „Na, wieviel war's denn?“ Er sagte das in so verbeihendem Wiederannstund, daß der Angeredete Söpfung bekam und ihn aufatmend unter den feuchten Wimpern hervor anblinzelte. Herr Oppermann wiederholte seine Frage und wußte diesmal dazu noch verlockend kimpfend in seiner mit Silbergeld gefüllten rechten Hosentasche. „Es waren 13,50 Mark“, flüsterte der Arbeiter.

„Mehr nicht?“ prüfete lachend Herr Oppermann. Und nun meinten wir alle, daß Herr Oppermann großmütig sein werde und sich mindestens zu einem blanken Taler für den Vermissten aufwenden würde, und trotz seiner großzügigen Art schlich sich die Sympathie der Zuschauer fast beichtend an ihn heran. Herr Oppermann bekam aber die Wühlhand nicht ans

Lagelicht und doch war gerade jetzt die Not; denn ich flog den zwei hellen Augen der Lokomotive unseres Zuges heran. Herr Oppermann ließ sich über Beit.

„Sagen Sie mal“, brachte er hervor, „wem ich Ihnen die paar Kröten jetzt gebe, schicken Sie die mir dann mal wieder? Wissen Sie, mein Name ist Oppermann, und ich wohne...“ Aber nee, da kommt ja schon der Zug, Na, nu haben wir doch keine Zeit mehr.“

Der herandonnende Zug überlötete das enttäuschte Gelächter und die Entrüstungsrufe der Umstehenden. Herr Oppermann wandte sich gleichgültig lachend und abschlüssend, als hätte er einen guten Witz gemacht, einem Weib zweiter Klasse zu. Der Arbeiter blickte aufgereckt, mit funkelnden, jetzt ganz trockenen Augen hinter ihm her. Einen Augenblick schwanke er, als wollte er auf den sich Abdrückenden losstürzen, dann riß er sich von ihm weg, und ich hörte, wie er ein zorniges „Was!“ herausschiffte.

Der vor wenigen Minuten ganz geknickte, vom Schicksal schier erschlagene Mann schritt nun mit starken Schritten nach einem Weib der dritten Klasse, und in seinen Bewegungen kam der wiedererstandene Lebensmut, die durch die brutale Kränkung seiner Menschenwürde neugeweckte Lebenskraft, der ganze stolze Lebensstolz des Harttrotzenden zum Ausdruck. So hatte Herr Oppermann denn doch seine Mission erfüllt: die Mission aller Oppermann! Gelegnet sei Herr Oppermann! (Simpf).

Nur wer sich regt, dem wird es glücken,
Die Freiheit hat, wer sie sich schafft! —
Erhebt das Haupt: Auf euren Häuten
Tragt ihr die Welt! Ihr seid die Kraft!

Clara Müller-Zahnle.



Zur Maskeraden-Saison

empfehlen wir den Vereinen, den Herren Saalbesitzern etc. unsere mit dem neuesten Material ausgestattete Buchdruckerei zur Anfertigung aller Karnevals-Drucksachen (Plakate, Programme, Festzeitungen, Eintrittskarten, Festlieder). Lieferung prompt. Muster stehen zur Verfügung.

Paul Hug & Co.

Rüstringen, Peterstr. Filiale Ulmenstr.

Oldenburg.

Oeffentl. politische Versammlungen

des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten

Johannes Stelling-Lübeck.

Zwinge. Am Sonntag den 11. Januar im Lokale des Wirts Clausen, abends 6 Uhr.

Driefelermoor. Am Montag den 12. Januar im Lokale des Wirts G. Meyer, Bremer Chauffeur, abends 8 Uhr.

Osen. Am Dienstag den 13. Januar im Lokale des Wirts Brandes, abends 8 Uhr.

Wloherfelde. Mittwoch den 14. Januar im Lokale des Wirts Briggemann, Wloherfelder Chauffeur, abends 8 Uhr.

Weitere Versammlungen werden noch bekannt gegeben.

Tagesordnung:

Die politischen Ereignisse und die Sozialdemokratie

freie Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Einberfner

R. Heitmann, Oldenburg, Melkfrint.

Achtung Zimmerer!

Wegen Lohn Differenzen ist der Platz Lango gesperrt.

Der Vorstand.

Den Austritt aus der Kirche

solten alle diejenigen vollziehen, die mit dem Kirchenschiffentum gebrochen haben. — Der **Protest** sein gegen den Gewissenszwang, der ausgeübt wird gegenüber unseren Kindern, durch die Verpflichtung zur Teilnahme am unchristlichen Religionsunterricht, der darauf hinausläuft, die Volkswaffen in Unmöglichkeit zu erhalten. — **Austrittsformulare** sind zu haben in Oldenburg bei Wiltb. Ganske, Geylstr. 24, in Delmenhorst bei Eduard Schömer, Mühlenstraße 50.

Allen Bekannten zur Anzeige, daß ich am 1. Januar das

Restaurant „Zur Perle“

Bremer Straße 15

übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch

Math. Henschel, Wwe.

Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

Erste Zigaretten-Genossenschaft

Deutschlands



Achtet auf neben-

stehende Schutzmarke

Tarifware!

ff. Türkische Tabake

Die Bezahlung der Arbeiter geschieht nach dem Tarif des Deutschen Tabak-Arbeiter-Verbandes. Die TAG-Zigarette wird von Partei- und Gewerkschafts-Genossen bevorzugt

Tabakarbeiter-Genossenschaft E.G.m.b.H.

TAG-Zigaretten-Fabrik, Stuttgart

Vertreter: Otto Uhlendorf, Bremen, Elisabethstrasse Nr. 39/40
Dieser giebt Auskunft in Lieferungen

Sohlenleder-Ausschnitt

Schuhmacher-Bedarfsartikel, Filz, Futterstoffarten mit und ohne Ledersohle, Continental-Gummis-Absätze empfohlen

Gebr. Meyer, Rüftr., Götterstr. 31.

langeheineken & Riehl, Varel

Mitglied des nordwestdeutschen Einkaufvereins. Einkauf von circa 75 Geschäften, daher die allerbilligsten Verkaufspreise.

Wir führen nur erprobte, gute Waren.

Manufaktur- und Aussteuer-Artikel, Betten, Herren- und Frauen-Garderobe, Damen- und Mädchen-Konfektion, Schuhwaren, Hüte und Mützen, Arbeiter-Garderobe, Berufsbekleidung, Wäsche. — Verkauf gegen bar mit 5 Prozent Rabatt.

F. auf der Heide

Müllerstraße 19

Bismarckstraße 85, neben der Kaisertrone.

Billige Bezugsquelle in

Leder, Schuhmacher-Bedarfs-Artikeln, Maßschäften und Sohlenleder-Ausschnitt.

Die Masse muß es bringen!

Nur durch eigene bedeutende Fabrikation sowie durch Vermeidung aller unnötigen Spesen ist es uns möglich, zu den billigsten Preisen noch eine wirklich gute Qualitäts-Zigarette zu liefern. Machen Sie bitte einen Versuch! Sie werden Kunde für die Dauer. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Albracht & Beging, Zigaretten-Fabrik

Verkaufsstelle: Martstraße 25. — Telefon 910.

Varel Neumarktstr. 9 Varel

M. Mosber's Arbeitergarderoben mit der Schutzmarke sind unerreicht!

Beste und billigste Bezugsquelle für

famliiche Arbeits-

und

Berufs-Kleidung.

Bewährte und erprobte Qualitäten.



Größtes Lager in

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Enorme Auswahl! Billigste Preise!

Heinrich Gerdes

Inhaber Georg Schnittger.

Gegen Drüsen, Seropheln,

Blutarmut, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher, in der Entwicklung zurückbleibender Kinder empfehle eine regelmäßige Kur mit meinem

Lahusens Jodella-Lebertran.

Durch seinen Jod-Eisen Zusatz der wirksamste und meist gebrauchte Lebertran. Leicht zu nehmen und zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à Mk. 2.30 u. 4.60 mit dem Schutzwort „Jodella“ und dem Namen des Fabrikanten Apotheker Wihl. Lahusen in Bremen. Frisch zu haben in allen Apotheken in Rüstringen, Federwarden, Neustadtgödens u. Wilhelmhaven.

Goethebund Delmenhorst.

Am Sonnabend den 10. Januar 1914 abends 8.30 Uhr, in Sudmanns Hotel:

Kammermusikabend

des Bremer philharmonischen Quartetts

Herrn Adolf Metz (1. Violine), Wihl. Plate (2. Violine), W. D. van der Brunn (Bratsche), Otto Ettels (Violoncello) unter Mitwirkung von Herrn Prof. Schenk (Klavier).

- 1. Streichquartett D-moll Schubert
- 2. Klavierquartett Es-dur Schumann
- 3. Streichquartett G-moll Haydn

Eintrittskarten für Mitglieder nur gegen Abgabe eines Abschnittes Nr. 12 der Mitgliedskarte zu 75 g, sonst 1.25 Mk. — Schülerkarte 50 g.